Gelesenste Deutsche Zeitung des Westens.

Abendpost

Beste Deutsche Zeitung für Anzeigen.

1 Cent. — Chicago, Dienstag, den 25. Juni 1895. — 5 Uhr-Ausgabe. — 7. Jahrgang. — Nr. 150

Telegraphische Depeschen.

(Geliefert von der „United Preß".)

Inland.

Illinoiser Legislatur.

Springfield, 25. Juni. Heute Nachmittag um 2 Uhr trat die Illinoiser Staatslegislatur zu ihrer Extrasitzung zusammen. Die Republikaner hielten vorher eine Parteiberathung ab.

Der Sprecher des Abgeordnetenhauses, Meyer, ist in Begleitung seines Arztes gekommen, welcher erklärt, er werde seinen Patienten rasch nach Chicago zurückbringen, da eine mehrtägige Aufregung in der Legislatur sein Tod sein könnte.

In seiner Eröffnungs-Botschaft spricht Gouverneur Altgeld sein Bedauern darüber aus, daß er die Herren bei diesem warmen Wetter habe zusammenrufen müssen, verweist dann auf das Staatsdefizit und wiederholt die Auslassungen seines Einberufungs-Schreibens.

Demokratische Staatskonvention.

Louisville, 25. Juni. Heute trat hier die demokratische Staatskonvention zusammen. Man bringt derselben ein Interesse entgegen, wie es schon seit langen Jahren nicht mehr dagewesen ist, zunächst wegen der Währungsfrage und dann wegen der republikanischen Gewinne in Kentucky im vergangenen Herbst. Die Anhänger der Freisilber-Prägung sind ziemlich zahlreich in der Konvention, indeß, soweit sich überschauen läßt, nicht in der Mehrheit.

Bahnunglück.

Pittsburg, 25. Juni. Unweit der Sharpsburger Brücke stieß ein Eil-Güterzug auf der West-Pennsylvania-Bahn mit einem „Trolley"-Straßenbahnwagen der Sharpsburg und Citizens-Linie zusammen. Letzterer Wagen wurde zertrümmert und der Motorbedienstete Nolan und 4 Passagiere wurden verletzt. Nolan wird schwerlich mit dem Leben davonkommen. Es war ein Wunder, daß es dem Lokomotivführer des Eil-Güterzuges noch gelang, denselben im letzten Augenblick zum Halten zu bringen; dadurch sind wahrscheinlich ungefähr 30 Menschenleben gerettet worden.

Sensationeller Selbstmord.

Toulon, Jll., 25. Juni. Frl. Pleas Culbertson, Tochter von Frau Emily Culbertson und eine der reichsten jungen Damen im mittleren Illinois (ihr Großvater hatte ihr eine große Erbschaft hinterlassen) beging heute Selbstmord indem sie in die Zisterne auf ihrem Anwesen sprang. Frl. Culbertson war hochgebildet und in Gesellschaftskreisen sehr beliebt. Sie war seit einigen Tagen leidend; doch hielt Niemand die Sache für bedenklich. Das Wasser in der Zisterne war nur flach, und die Selbstmörderin muß sich mit Gewalt unter gehalten haben, um zu ertrinken. Dr. Theodor Bacmeister (früher in Chicago) ist ein Onkel der Unglücklichen und war ihr Arzt.

Die Europa-Ausflügler.

Washington, D. C., 25. Juni. Die Zahlen im Paß-Bureau des Staatsdepartements ergeben, daß in diesem Sommer mehr Personen von den Ver. Staaten nach Europa gehen, als je zuvor, ausgenommen während der Pariser Weltausstellung von 1889 und in dem so ungewöhnlich günstigen Jahre 1891. Bis jetzt sind schon nahezu 1700 Pässe ausgestellt, und die Zahl dürfte noch auf 2300 kommen. Die Mehrzahl der Betreffenden sind naturalisirte Landesbürger.

Durch krankes Kuhfleisch.

Springfield, Jll., 25. Juni. In der Nähe von Arensville, im County Morgan, wurde die ganze Familie des Gustav Kunz vom Milzbrand befallen, und zwar kurz nachdem sie von dem Fleisch einer kranken Kuh genossen. Die Mutter und 4 Kinder sind gestorben. Man hofft, den Vater und das noch überlebende Kind zu retten.

Arbeit und Kapital.

Sharon, Pa., 25. Juni. Die „Sharon Iron Works" stehen wieder müßig, da die etwa 1000 Angestellten an den Streik gingen, nachdem ihnen die nachgesuchte Lohnerhöhung um 10 Prozent, trotz der viel günstiger gewordenen Lage des Eisengeschäfts, verweigert worden war.

Sault Ste Marie, Mich., 25. Juni. Die „Longshoremen" dahier befinden sich am Streik und wollen den Nicht-Gewerkschaftlern nicht gestatten, Kanalboote auszuladen. In einer Keilerei zwischen den beiden Parteien wurden drei Nicht-Gewerkschaftler verletzt. Man fürchtet noch mehr Unruhen.

Dampfernachrichten.

Angekommen:

New York: Runic von Liverpool; Manitoba von London; Berlin von Southampton; Polaria, von Hamburg und Stettin.

Philadelphia: Ohio von Liverpool.

Kopenhagen: Hekla von New York.

Liverpool: Indiana von Philadelphia.

Liverpool: Kensington von Philadelphia.

Abgegangen:

New York: Spree nach Bremen; Germanic nach Liverpool.

Southampton: Saale, von Bremen nach New York.

Billiges Eis.

New York, 25. Juni. Es ist hier ein Krieg zwischen den Eisgesellschaften ausgebrochen, welche sich nicht auf bestimmte Preise und andere Geschäftsregeln einigen konnten. Infolge dessen ist der Preis des Eises für Konsumenten auf 15 Cents pro 100 Pfd. herabgesetzt worden, was weniger ist, als der thatsächliche Kostenpreis.

Ausland.

Nachklänge zum Kanalfest.

Kiel, 25. Juni. Gestern Abend gaben die Offiziere des britischen Flaggenschiffes „Royal Sovereign" ihren deutschen Kameraden ein Bankett, an welchem auch der Kaiser Wilhelm theilnahm. Der Kaiser, welcher die Uniform eines britischen Admirals trug, erwiderte in hübscher, für die britische Flotte sehr schmeichelhafter Rede auf den Trinkspruch des Admirals Kerr und sprach die Hoffnung aus, daß die Offiziere noch besonders der Königin seinen Dank dafür übermitteln würde, daß sie das Geschwader nach Kiel geschickt habe.

Auch hielt sich der Kaiser in seiner deutschen Admiralsuniform eine Stunde lang auf dem amerikanischen Kreuzer „New York" auf. Ferner besuchte er das russische Kreuzerboot und umarmte den Großfürsten Alexis.

Es zeigt sich immer mehr, daß der Nord-Ostsee-Kanal noch bedeutend ausgebaggert werden muß, ehe er in großem Maßstabe benutzt werden kann. Neuerdings sind wieder verschiedene Schiffe, welche durch denselben fahren wollten, aufgelaufen und konnten erst nach einiger Zeit wieder flott gemacht werden.

Kiel, 25. Juni. Das große italienische Kriegsschiff „Dardejna" ist auf dem Weg nach der Nordsee im Großen Belt aufgelaufen. Mehrere deutsche und dänische Kiegsschiffe eilten ihm zu Hilfe.

Vom kranken Zarewitsch.

Berlin, 25. Juni. Eine Depesche aus St. Petersburg über Eydtkuhnen, Preußen (an der russischen Grenze), meldet, daß Professor Leyden von Berlin und Professor Nothnagel von Wien sehr ungünstig über den Gesundheitszustand des Zarewitsch berichten. Sie halten sein Aufkommen für zweifelhaft und erklären, er sei jedenfalls nicht in der Verfassung, eine See-Reise zu riskiren, welche für ihn in Vorschlag gebracht worden war.

Es bleibt bei der Freisprechung.

Köln, 25. Juni. Die Entrüstung, welche sich im Publikum und der Presse gegen das Verhalten der Staatsanwaltschaft in dem vielbesprochenen Mellage-Prozeß in Aachen geltend gemacht hat, ist nicht ungehört geblieben. Daß die Staatsanwaltschaft gegen das Erkenntniß des Landgerichts, welches den der kriminellen Beleidigung der Verwaltung der Alexianer-Irrenanstalt in Kloster Mariaberg angeklagten früheren Rechtskonsulenten und jetzigen Wirth Mellage aus Iserlohn freisprach, Berufung eingelegt, hatte angesichts des vorgebrachten Beweismaterials die größte Verwunderung erregt. Die Staatsanwaltschaft hat nun „auf höhere Ordre" die Berufung zurückgezogen.

Wißmann bei Bismarck.

Berlin, 25. Juni. Der Reichskommissär für Deutsch-Afrika Major von Wißmann hat, bevor er den wiedr übernommenen Posten als Gouverneur der deutschen afrikanischen Kolonien antritt, dem Fürsten Bismarck in Friedrichsruh einen Besuch abgestattet. Der Meister und sein Schüler — denn der Altkanzler ist der Lehrmeister und steter Beschützer des Gouverneurs gewesen — hatten eine eingehende Unterredung. Stundenlang führen sie zusammen im herrlichen Sachsenwalde umher; doch was gesprochen wurde, haben außer den beiden Betheiligten nur die Baumriesen des Sachsenwaldes gehört. Schon einmal wäre für Major v. Wißmann das offen bekannte Halten zu dem Alten beinahe folgenschwer geworden. „Man" entzog ihm die „gnädige Gesinnung". Und wieder weht bekanntlich ein kühler Wind zwischen Berlin und Friedrichsruh.

Die türkischen Wirren.

Berlin, 25. Juni. Die „Kölnische Zeitung" bringt in die Mächte, welche sich dem Protest gegen die türkischen Verwaltungs-Mißstände in Armenien anschlossen, zu verlangen, daß die von ihnen für Armenien geforderten Reformen auch auf Mazedonien Anwendung finden sollen, wo es jetzt so toll hergeht.

Kloster niedergebrannt.

Wien, 25. Juni. Das Augustinerkloster in Hohenelbe, in der böhmischen Bezirkshauptmannschaft gleichen Namens, ist ein Raub der Flammen geworden. Das Feuer griff mit so rapider Gewalt um sich, daß ein Einhalten desselben nicht möglich war. Eine ganze Reihe werthvoller Schmuckgegenstände auch aus älterer Zeit sind zerstört worden.

Australische Parlaments-Auflösung.

Sydney, Neu-Süd-Wales, 25. Juni. Wegen der Ablehnung der Land- und der Einkommensteuer-Einschätzungsvorlage wird das Parlament unserer Kolonie aufgelöst werden.

Die Extratagung.



Gouverneur Altgeld: Da Ihr im Winter nichts gethan habt, müßt Ihr jetzt im Sommer schwitzen.

Gemeinsamer Selbstmord.

Paris, 25. Juni. Großes Aufsehen macht es, daß Fabrice Carre, ein bekannter Anwalt und dramatischer Schriftsteller, und seine Gattin sich gemeinsam erschossen.

Die Gattin hatte sich erst vor Kurzem von ihrem ersten Mann scheiden lassen.

Die Aosta-Orleans-Heirath.

London, 25. Juni. In der katholische St. Raphaels-Kirche zu Kingston an der Themse wurden heute Prinz Emanuel, Herzog von Aosta (Neffe des Königs Humbert) mit Prinzessin Helene von Orleans, der zweiten Tochter des verstorbenen Grafen von Paris, getraut. Die Kirche war verschwenderisch mit Blumen und Gemälden geschmückt, und der ganze Weg von der Wohnung der Braut (im „Orleans House" zu Twickenham) nach der Kirche war mit Fahnen dekorirt. Die Braut trug ein weißes Atlas-Kleid, welches an sich sehr einfach war, und einen eigens für diese Gelegenheit gewobenen Schleier von Chantilly-Spitzen. Eine Krone von Orangenblüthen bildete ihren Kopfschmuck, und sie trug auch ein Bouquet solcher. Der Herzog von Aosta wurde durch seinen Bruder, den Grafen von Turin, nach der Kirche geleitet, und der Onkel der Braut, der Herzog von Chatres, gab dieselbe weg (als Stellvertreter des Bruders der Braut und Hauptes der Familie, des Herzogs von Orleans, welchen sein kürzlicher Jagd-Unfall in Spanien noch immer zu leidend macht, als daß er dieses Amt versehen könnte.) Wie sich denken läßt, war ein sehr glänzendes Publikum von Geblüt in der Kirche versammelt.

Der Herzog von Aosta kam in der Uniform seines Regimentes (er ist Oberst vom 5. Regiment der italienischen Belagerungs-Artillerie) in die Kirche; er trug auch den Schwarzen Adlerorden.

Als die Kirchenzeremonien vorüber waren, gab der Herzog von Orleans (welcher sich in die Kirche hatte tragen lassen müssen) ein Mahl nebst Empfang im „Orleans House", und die Hochzeitsgeschenke wurden zur Schau gestellt. Es waren deren mehr als 200 und sämmtlich sehr kostbar. Die Königin Victoria schenkte der Braut ein Diamanten-Halsband. König Humbert von Italien und seine Gattin hatten eine prächtige hohe Krone mit Sternen und Diamanten gesandt.

Die britische Ministerkrise.

London, 25. Juni. Das Unterhaus trat heute Nachmittag zusammen, blieb aber nur 40 Minuten in Sitzung und vertagte sich dann auf Empfehlung von Sir William Harcourt.

Es ist noch zweifelhaft, ob ein Ministerium Salisbury zustande kommen wird. Dieser will nicht bedingungslos ein Kabinet bilden.

London, 25. Juni. Es wird offiziell aus Windsor mitgetheilt, daß Lord Salisbury die Aufgabe, ein Ministerium zu bilden, endgiltig übernommen hat und die Hand der Königin küßte, als sie ihn formell zum Premierminister machte.

Die Beringsee-Frage.

London, 25. Juni. Vor seiner heutigen Vertagung nahm das Unterhaus des britischen Parlaments noch die Beringssee-Fischerei-Vorlage in dritter Lesung an.

Der Ausfuhrzoll bleibt.

Madrid, 25. Juni. Die spanische Abgeordnetenkammer hat den Antrag den Getreide-Ausfuhrzoll abzuschaffen, mit 69 gegen 53 Stimmen abgelehnt.

(Telegraphische Notizen auf der 2. Seite.)

Lokalbericht.

* Heute Abend, von 8 bis 9 Uhr, wird die elektrische Fontäne im Lincoln-Park spielen, wobei Ingenieur Paul C. Just eine Menge neuer Ueberraschungen dem Publikum vorführen wird.

Erhalten einen Rüffel.

Richter Goggins entläßt seine Geschworenen.

Richter Goggin war heute schlecht bei Laune und sein ganzer Zorn ergoß sich über seine Geschworenen, als er ihnen kurz und bündig zu verstehen gab, daß er ihrer nicht weiter bedürfe. Als die zwölf Jurymitglieder das Gerichtszimmer betraten, wurde jedem einzelnen von ihnen ein Zettelchen mit der Weisung überreicht, sich beim Schreiber Magerstadt für die dem County geleisteten Dienste den gesetzmäßigen Lohn auszahlen zu lassen und dann ruhig heimwärts zu trodeln.

Die Geschworenen hatten sich schon früher in den Augen des Richters verschiedener Dummheiten schuldig gemacht, bis denn gestern Abend endlich der drohende Gewittersturm vollends zum Ausbruch kam. Drei volle Stunden ließ die Jury Sr. Ehren auf einen freisprechenden Wahrspruch warten, der überdies mit den Ansichten des Richters durchaus nicht harmonirte. Es handelte sich hierbei um eine Diebstahlsanklage gegen Edward Waters, wobei die Geschworenen volle zwei Tage lang die Zeugen verhörten, um endlich den Beschuldigten trotz angeblich guten Beweismaterials von aller Schuld zu entlasten. Kaum hatte Richter Goggins dieses Verdikt vernommen, als er mit überkochender Galle zwischen die Geschworenen fuhr und ihnen in nicht mißzuverstehender Tonart gründlich die Leviten laß: „Mit solch' einer Jury," meinte Sr. Ehren, „ist es rein unmöglich, irgendwelche Geschäfte zu erledigen, geschweige denn dem Gesetze zu seinem Recht zu verhelfen. Ihr seid entlassen!"

Uebertriebene Besorgniß.

Gefängnißdirektor Whitman fürchtet einen Ausbruchsversuch.

Gefängnißdirektor Whitman hat den Sheriff um Verstärkung des Wärterpersonals ersucht. Er befürchtet, daß über kurz oder lang eine größere Anzahl von Gefangenen, denen es im Käfig gar zu heiß wird, einen gemeinsamen Versuch machen könnten, sich gewaltsam zu befreien. Herr Whitman glaubt zwar nicht, daß ein derartiger Versuch erfolgreich sein könnte, aber da er mit Verlust von Menschenleben verbunden sein möchte, so will er ihm lieber durch Verstärkung des Personals vorgebeugt wissen.

Verschoben.

Vor Richter Burke hätte gestern Nachmittag eine vorläufige Verhandlung der Anklagen stattfinden sollen, welche gegen verschiedene Aufseher und Zeitanrechner der früheren Stadtverwaltung erhoben worden sind, die Anwälte der Stadt erwirkten aber einen Aufschub bis zum 3. Juli. Einer der Angeklagten, Peter Fields, erschien nicht zu dem Termin. Sein Anwalt versprach, ihn bis heute zur Stelle schaffen zu wollen, widrigenfalls Hilfs-Korporationsanwalt Hamlin beantragen will, daß Fields Bürgschaft für verfallen erklärt werde. Diese Bürgschaft, im Betrage von $3000, ist von dem Ex-Alderman Carey gestellt worden.

Für und wider.

Heute Vormittag machten dem Bürgermeister zwei Delegationen von Bürgern aus der Nähe von 63. Str. und Stony Island Ave. ihre Aufwartung. Eine davon protestirte gegen die Lizensirung der „Belagerung von Vicksburg", welche in jener Gegend zur Darstellung gebracht werden soll, die andere war zu Gunsten des Unternehmens. Die Mitglieder der einen Delegation sind um ihre Nachtruhe besorgt, die der anderen versprechen sich Vortheil für ihre respektiven Geschäfte. Der Mayor behielt sich die Entscheidung vor.

Der Mikucz'sche Mordprozeß.

Ansprachen der Anwälte und Beginn des Zeugenverhörs.

In dem zur Zeit vor Richter Brentano geführten Mordprozeß gegen Frau Annie Mikucz und John Ulacek ist endlich gestern, nach mehrtägigen Bemühungen, die Liste der Geschworenen vervollständigt worden. Das Schicksal der Angeklagten liegt jetzt in den Händen der folgenden Männer: E. W. Grant, Nr. 5228 Hibbard Ave., George M. Shoemaker, Nr. 1400 Ewing Ave., Englewood, Dennis Collins, 442 Austin Ave., N. A. Porvost, 575 W. Taylor Str., J. B. Boone, 229 S. Sangamon Str., H. T. Dormer, 1219 Armitage Ave., Geo. A. Hundley, 4402 Lake Ave., Henry Andrews, 547 W. Monroe Str., George Lacher, 307 W. Madison Str., George F. Mann, Nr. 233 W. Madison Str., Emery Anderson, 348 W. Van Buren Str.

In seiner Eröffnungsrede beschrieb Hilfsstaatsanwalt Todd in ausführlicher Weise alle Einzelheiten der scheußlichen Greuelthat, wobei er besonders darauf hinwies, daß Frau Mikucz ihren Umgang mit Ulacek zugestanden habe, und daß der Letztere die Aeußerung habe fallen lassen, er werde einen Revolver kaufen und Michael Mikucz erschießen. Der Mord sei also ein wohlgeplanter gewesen. Am Schluß seiner Ansprache ermahnte Herr Todd die Geschworenen, das Beweismaterial eingehend zu prüfen und nur auf Grund desselben den Wahrspruch zu fällen.

Anwalt Elliott erklärte im Namen der Vertheidigung, daß die Polizei von den Angeklagten ein Geständniß erpreßt habe, und daß man deshalb diesen Aussagen keinen Glauben beimessen könne. Es sei durchaus nicht ausgeschlossen, daß Mikucz, durch den ehelichen Unfrieden zur Verzweiflung getrieben, Hand an sich selbst gelegt habe. Thatsache sei ferner, daß Ulaceck und Michael Mikucz stets gute Freunde waren. Als Hauptbelastungszeuge wurde darauf der Pole Paul Budziak einem eingehenden Verhör unterworfen. Zeuge berichtete, daß er sich am Nachmittag des 4. Februar in der Wohnung des Ehepaares Mikucz in Nr. 2820 Short Str. aufgehalten habe. Frau Mikucz gab ihm 5 Cents, um Whisky zu holen. Das sei gegen 4 Uhr 30 Minuten gewesen. Er selbst habe nur einen Schluck von dem Whisky getrunken, während die Frau und Ulacek den Rest genossen hätten. Etwa eine Stunde später habe man ihn noch einmal nach Whisky ausgeschickt, wobei Ulacek ihm das Geld gab. Als er — der Zeuge — von seinem Ausgange zurückkehrte, sei die Hausthür verschlossen gewesen, worauf er die Flasche mit dem Whisky in den Keller gestellt habe und davongegangen sei.

Während seiner Aussage verwickelte sich Budziak betreffs der Zeitangabe wiederholt in Widersprüche; im Großen und Ganzen aber trugen seine Erklärungen den Stempel der Wahrheit an sich.

Er ist's zufrieden.

Polizeirichter Kersten von der Station an Ost Chicago Ave. erklärte heute Morgen, er für seine Person sei mit der Bestimmung, daß die Polizeirichter auf Sporteln Verzicht leisten sollten, vollständig einverstanden, auch ist er bereit, seine ganze Zeit in den Dienst der Stadt zu stellen, aber natürlich nur gegen eine entsprechende Vergütung. Die in Aussicht genommenen Abendsitzungen der Polizeigerichte hält Herr Kersten für unnöthig.

* Der Apotheker W. W. Sweringen, von Nr. 360 W. 63. Str., wird sich morgen vor Richter Porter auf 16 verschiedene Anklagen wegen Verkaufs von Spirituosen ohne Lizens zu verantworten haben. Die Wassersimpel stecken natürlich hinter der ganzen Geschichte.

Blutiges Renkontre.

Der Handlanger Patrick Garrity schwer verwundet.

Das zur Zeit im Bau begriffene Haus Nr. 143—145 Sedgwick Str. war heute Morgen der Schauplatz eines blutigen Kampfes, der zwischen zwei Mörtelträgern, Namens Patrick Garrity und Guiseppe Battaglia, zum Austrag gebracht wurde. Das Resultat des Renkontres bestand darin, daß Garrity von seinem Gegner durch zwei Revolverschüsse schwer verwundet wurde, während Battaglia sich jetzt in der Polizeistation an der Ost Chicago Ave. hinter Schloß und Riegel befindet. Bis jetzt haben folgende Einzelheiten über den Vorgang in Erfahrung gebracht werden können. Bereits gestern Nachmittag waren die beiden Männer einer geringfügigen Veranlassung wegen mit einander in Streit gerathen, wobei allerlei beleidigende Worte gefallen waren.

Gegen Abend, nach beendigter Arbeit, wurde der Disput erneuert, und bei dieser Gelegenheit sollen einige Freunde des Irländers den Italiener mit dem Tode bedroht und auf alle nur mögliche Weise insultirt haben. Battaglia kam in Folge dessen zu dem Entschluß, die Arbeit niederzulegen. Zu diesem Zwecke begab er sich heute Morgen, kurz vor 8 Uhr, nach dem Neubau, steckte aber zuvor, um einen etwaigen Angriff erfolgreich abwehren zu können, einen geladenen Revolver zu sich. Allem Anscheine nach hatte Garrity bereits auf das Eintreffen seines Gegners gewartet, denn der Radau ging sofort von Neuem los, als der Italiener auf dem Arbeitsplatze anlangte. Von Worten ging man bald zu Thätlichkeiten über, in deren Verlauf Battaglia plötzlich seinen Revolver hervorzog und in rascher Aufeinanderfolge mehrere Schüsse abfeuerte. Garrity aber sank mit einem lauten Aufschrei schwer verwundet zu Boden. Eine der Kugeln war in die rechte Brust eingedrungen, während eine andere sich in dem fleischigen Theil der linken Hüfte festgesetzt hatte.

Inzwischen war eine große Menschenmenge herbeigeströmt, weshalb der Schießbold es für angezeigt hielt, eiligst Reißaus zu nehmen. Er lief, so schnell ihn seine Füße tragen wollten, um die Ecke bis zur Market Straße, wobei ihm der frühere Polizist Olaf Nelson und Hilfssheriff W. J. Henry dicht auf den Fersen blieben. Auch zahlreiche andere Männer hatten sich der Verfolgung angeschlossen. In seiner Todesangst kletterte der Flüchtling schließlich über einen etwa zehn Fuß hohen Bretterzaun und sprang auf der entgegengesetzten Seite herab. Hier befand er sich in einem umfriedigten Raume, und als der Hilfssheriff gleichfalls den Sprung wagte, gab Battaglia jeden weiteren Fluchtversuch auf, indem er gleichzeitig jämmerlich um Gnade flehte.

Henry hielt den Gefangenen so lange fest, bis auch Nelson herangekommen war, worauf alle drei den Weg nach der Ost-Chicago Ave.-Station antraten. Der verwundete Garrity war in der Zwischenzeit mittelst Ambulanzwagens nach dem Alexianer-Hospital geschafft worden, dessen Aerzte seinen Zustand für äußerst besorgnißerregend erklärten.

Battaglia hat das 19. Lebensjahr noch nicht überschritten, während sein Opfer 37 Jahre zählt und eine zahlreiche Familie besitzt. Dieselbe wohnt in dem Hause Nr. 950 34. Court.

Feuerswüthen.

In der Recker'schen Böttcherei, Nr. 55 Edgemont Ave., brach heute vor Tagesanbruch auf bisher noch nicht ermittelte Weise Feuer aus, das von den Löschmannschaften erst nach geraumer Zeit unter Kontrolle gebracht werden konnte. Die Flammen richteten insgesammt einen Schaden von $200 an, und dieser Verlust trifft den Eigenthümer um so empfindlicher, als er sein Hab und Gut nicht versichert hat. Recker wohnt mit seiner Familie direkt über der Werkstätte, konnte aber sich und die Seinigen glücklicherweise noch rechtzeitig in Sicherheit bringen.

Der Keck'sche Grocerieladen, Nr. 331 Fifth Ave., wurde heute durch Feuer um etwa $200 beschädigt.

Seinen Verletzungen erlegen.

Abraham Cohen, von Nr. 226 W. North Ave., welcher gestern an Elston Avenue von einem Passagierzug der Northwestern-Bahn überfahren und hierbei schlimm zugerichtet wurde, ist in den Morgenstunden im St. Elisabeth-Hospital seinen Verletzungen erlegen. Der Coroner wurde prompt von dem Ableben des unglücklichen Mannes in Kenntniß gesetzt.

* Der Nationalverband der Eisenbahn-Postbeamten trat heute Vormittag im Auditorium-Hotel zu zweitägiger Jahres-Konvention zusammen.

* Präsident Daniel D. Healy vom Countyrath hat sich veranlaßt gesehen, seine Aufforderung an die verschiedenen Departementsvorsteher der County-Verwaltung ihm ihre Resignation einzusenden, noch einmal zu wiederholen, und zwar deutlicher als zuvor. Er stellt es den Herren übrigens frei, gleichzeitig um Wiederanstellung nachzusuchen.

$5000 Belohnung.

Für die Ergreifung des Mörders von Carny B. Birch.

Von einem schwachen Anhaltspunkt abgesehen, den ihr der Straßenbahn-Kondukteur Snyder gegeben hat, tappt die Polizei auf der Suche nach dem Mörder des Kassirers Carey B. Birch noch immer im Dunkeln. Snyder erzählt, daß in der Nacht vom Samstag auf Sonntag, etwa eine halbe Stunde nach Verübung des Mordes ein hochgewachsener, dunkel gekleideter Mann auf seinen Straßenbahnwagen gestiegen und mit ihm bis zur Clinton Str. nach der unteren Stadt gefahren sei. Der Verdächtige sei etwa eine halbe Meile von den Stallungen an Armitage Ave. aufgestiegen und habe sich ersichtlich in großer Aufregung befunden. Es habe geschienen, als fürchte er sich vor Verfolgern, denn er habe häufig ängstliche Blicke nach rückwärts geworfen. Zeit und Ort, sowie das Benehmen dieses Mannes könnten die Annahme rechtfertigen, daß Snyders Passagier in der That der Mörder des Birch gewesen ist. Aber dieser Mörder ist muthmaßlich verwundet worden, und das war der verdächtige Passagier nicht. Birch hat auf den Räuber geschossen, und da man in dem Bureau keine Spur von der Revolverkugel gefunden hat, so nimmt man an, daß der Mörder sie in seinem Leibe mit sich fortgetragen hat.

Die Polizei, durch eine von der Straßenbahn-Gesellschaft ausgesetzte Belohnung in der Höhe von $5000 zu fieberhafter Thätigkeit angespornt, hat gestern eine Anzahl von Verhaftungen vorgenommen, ohne jedoch mehr gegen ihre Gefangenen vorbringen zu können, als Verdachtsgründe allgemeiner Art. Die betreffenden Personen wohnen auf der Nordwestseite, sie erfreuen sich keines guten Leumunds und man traut ihnen zu, daß sie vor einem Verbrechen wie dem vorliegenden nicht zurückschrecken würden, das ist aber auch Alles. Inspektor Fitzpatrick schickte gestern fünf von den tüchtigsten Detektivs der Zentralstation nach der Nordwestseite hinüber, nämlich Hanley, Hartford, Plunkett, Bock und „Jack" Smith. Bisher haben diese Fünf aber auch noch nichts in der Sache ausgerichtet.

Später. — Ein Nachtwächter, welcher am Sonntag Morgen mit Kondukteur Schröder — nicht Snyder, wie er erst genannt wurde — die Tour nach der Stadt machte, soll in dem verdächtigen Passagier, auf welchen Schröder aufmerksam wurde, einen ehemaligen Kutscher der West North Ave.-Straßenbahnlinie erkannt haben. Es wird nun auf diesen Nachtwächter gefahndet, dessen Namen Schröder nicht kennt.

Kurz und Neu.

* E. C. Miller und John McCullough, welche am 2. Juni den Dr. R. H. Croß, von Nr. 156 56. Str., überfielen, wurden heute von Richter Porter nach der Bridewell gesandt.

* Ald. Madden wird Donnerstag Abend im Stadtrath beantragen, daß die Abstimmung über die Uferpark-Vorlage in Wiedererwägung gezogen werden möge. Er hofft, daß es doch noch gelingen werde, die Maßnahme durchzusetzen.

* Heute Vormittag begann im Auditorium-Hotel die erste Jahres-Konvention des kürzlich neu organisirten Nationalverbandes der Mühlen-Besitzer. 150 Delegaten betheiligen sich an den Verhandlungen, welche voraussichtlich mehrere Tage in Anspruch nehmen werden.

* Zwanzig weitere Anklagen gegen Uebertreter des Gesetzes, welches die Wetten auf Rennplätzen verbietet, wurden heute in der Kanzlei des Kriminalgerichtsschreibers eingereicht. Die Höhe der Bürgschaft in jedem einzelnen Falle beträgt $1000. Gestern wurden schon 25 gleichlautende Anklagen seitens der Staatsanwaltschaft gegen Sportleute anhängig gemacht.

* In den Räumlichkeiten der Drainage-Kommission versammelten sich heute die Mitglieder der „International Deep-Waterway Association" zu einer mehrtägigen Berathung. Diese Association, aus Vertretern der Schiffahrts-Interessen des zwischen Winnipeg und Boston liegenden Territoriums der Ver. Staaten und Canadas bestehend, sucht nach Mitteln und Wegen zur Herstellung einer guten Wasserstraße zwischen den Binnenseen und dem Meer.

Das Wetter.

Vom Wetterbureau auf dem Auditorium thurm wird für die nächsten 18 Stunden folgendes Wetter für Illinois und die angrenzenden Staaten in Aussicht gestellt:

Illinois, Indiana, Unter- und Ober-Michigan, Wisconsin, Missouri und Iowa: Heute Abend und morgen Gewitterschauer und sinkende Temperatur; lebhafte Südwinde.

Für Minnesota, Kansas, Nebraska, Nord- und Süd-Dakota wird auf heute Abend und morgen Gewitter und Regen bei gleichzeitigem Sinken der Temperatur angekündigt; in Nebraska wird das Wetter morgen wahrscheinlich schön sein, ebenso in den beiden Dakotas; lebhafte nordwestliche Winde.

Colorado und Wyoming: Heute Abend Regenschauer und im Allgemeinen etwas kühler; morgen wahrscheinlich schön und wärmer.

Montana: Heute Abend schön; morgen schön und wärmer bei nordwestlichen Winden.

In der oberen Seeregion herrschen während der nächsten 24 Stunden Gewitterschauer und lebhafte südöstliche Winde vor, die später wahrscheinlich nach Nordwesten umschlagen werden.

In Chicago stellt sich der Temperaturstand seit unserem letzten Berichte wie folgt: Gestern Abend 6 Uhr 70 Grad, Mitternacht 71 Grad, heute Morgen um 6 Uhr 70 Grad und heute Mittag [illegible] Grad über Null.

Telegraphische Notizen.

Inland.

— Die 14jährige Katie McCoy in Philadelphia erhängte sich, weil ihre Schwester ihr kein Leibchen kaufen wollte.

— In Cincinnati machte die große Firma Gebr. Specker Bankerott. Die Bestände werden auf ¼ Millionen Dollars angegeben; über die Verbindlichkeiten verlautet noch nichts.

— In Evansville, Ind., wurde die 7. nationale Jahresversamlung der St. Johns-Ritter eröffnet. Etwa 20,000 Fremde kamen in die Stadt, um sich die Parade der uniformirten Ritter anzusehen.

— Bei einem Familienfest unweit Tilton, Ja., wurden 14 Personen vergiftet, vermuthlich durch Wasser aus einem unbenutzt gewesenen Brunnen, in welchem man nachher eine todte Fledermaus fand. Einer der Vergifteten, Jakob Traut, ist gestorben.

— In Pittsburg gelangte das Turnfest der Turner der atlantischen Abtheilung gestern Abend zum Abschluß. Das nächste soll in St. Louis abgehalten werden. Es gelangten 300 Preise zur Vertheilung.

— Der Schatzmeister von Süd-St. Paul, Minn., Hr. Stopf, wurde wegen eines Fehlbetrages von $9400 in seinen Büchern verhaftet. Am 1. Juli sollte sein vierter Amtstermin beginnen.

— In New York wurde der Farbige William Caesar wegen Ermordung seiner Zuhälterin (am 24. März d. J.) zum Tode durch Elektrizität verurtheilt. Die Hinrichtung soll in der am 2. Juli beginnenden Woche stattfinden.

— Zu Glendale auf Long Island, bei New York, wird am 30. Juni bis zum 8. Juli das erste Schützenfest des nationalen Schützenbundes stattfinden, welcher 52 Schützenvereine umfaßt, und dessen Präsident Wm. V. Weber in New York ist.

— Im Bundes-Distriktsgericht in New York wurde endlich die Entscheidung in der Injurienklage von Noyes gegen Dana (den Herausgeber der „N. Y. Sun“) abgegeben. Richter Brown entschied, daß Dana nicht nach der Bundeshauptstadt zu gehen brauche, um sich dort zu verantworten.

— Der amerikanische Konsul in Palermo, Sizilien, berichtet, daß im vorigen Jahre die Ausfuhr von Zitronen und Orangen von da nach den Ver. Staaten achtmal so groß war, wie die Ausfuhr dieser Artikel im selben Zeitraum nach allen übrigen Ländern zusammen.

— Unter großem Zudrang begann in Syracuse, N. Y., der Todtschlags-Prozeß gegen den Klopffechter Robert Fitzsimmons, wegen Tödtung seines Zunftgenossen Con Riordan in einer Preisklopferei im „Grand Opera House“ daselbst. Der Angeklagte scheint keine besondere Besorgniß über den Ausgang des Prozesses zu haben.

— Zu Holly, Mich., fand heute in der Methodistenkirche die Leichenfeier für Le Grand Buell statt, und die eigene Wittwe des Verstorbenen hielt die Leichenpredigt. Frau Buell hatte vor 3 Jahren großes Aufsehen dadurch erregt, daß sie sich von ihrem damaligen Gatten, Rev. Wethrell, scheiden ließ, um Buell noch in derselben Woche zu heirathen, und später in einer öffentlichen Erklärung sagte, sie habe Buell geheirathet, um ihn von der Trunksucht zu heilen. Letzteres ist ihr übrigens nicht gelungen.

— Gouverneur Altgeld hat auch die Lowenthal'sche Gasvorlage mit seinem Veto belegt, da sie ihm nur sehr wenig besser erscheint, als die vetoirte Miller'sche Gasvorlage. Ferner hat er die Hufschmiede-Prüfungsvorlage und die Feuer-Rettungsleitervorlage vetoirt, da sie jeden Hausbesitzer in die Hand gewisser Beamten gebe, welche ihn zwingen könnten, bestimmte Patent-Artikel für jenen Zweck anzuschaffen.

— Gouverneur Altgeld macht bekannt, daß der Fehlbetrag in den Illinoiser Staatsfinanzen sich auf $1,542,025 beläuft.

— In Gretna, einer Vorstadt von New Orleans, wurde John Frey, ein junger Weißer, von einem Pöbelhaufen gelynchmordet. Er und einige Andere waren bei einem Brandstiftungs-Versuch erwischt worden, die Anderen waren aber entkommen. Frey war ein Sohn von Dr. John Frey, welcher vor zwei Jahren sammt der ganzen übrigen Familie in dem großen Sturm von Chencire Camide das Leben verloren hatte. Da es sich nicht um einen Farbigen handelt, so macht diese Lynchmordgeschichte bedeutendes Aufsehen.

— Aus unserer Bundeshauptstadt wird gemeldet: Das Postdepartement läßt jetzt allmälig überall durch Inspektoren die Briefträger auf ihren Gängen beobachten und sich über Nachlässigkeit derselben u. s. w. Bericht erstatten. Schon vor 6 Monaten machte man mit der Einführung dieses Verfahrens den Anfang, hielt aber die Geschichte zuerst geheim und ließ nur an zwei Postämtern solche Beobachtungen anstellen. Jetzt ist der Plan schon auf eine bedeutende Anzahl Postämter ausgedehnt, auch auf das Chicagoer. — 22 Briefträger in Columbus, O., sind wegen dienstlicher Langsamkeit suspendirt worden.

— C. L. Morehouse in Mt. Pleasant, Ja., einer der ältesten Zeitungsherausgeber des Staates, beging Selbstmord mit einem Rasirmesser. Er war durch Krankheit irrsinnig geworden.

Ausland.

— Aus London wird das Ableben des bekannten Naturforschers Dr. Crawford Williamson gemeldet.

— Vor einem Kriegsgericht in Przmyal, Galizien, wurden 26 Husaren wegen Ermordung eines Sergeanten prozessirt. Drei Unteroffiziere und 10 Gemeine wurden zum Tode verurtheilt, die Uebrigen zu lebenslänglicher Strafhaft. Die Todesurtheile sind bereits vollstreckt worden.

— Eine große Feuersbrunst in Wischnej-Wolotschok, Rußland, 70 engl. Meilen von Tver, zerstörte über 100 Häuser, und viele der Einwohner sollen umgekommen sein.

— Zu San Paule, Brasilien, explodirte auf der Straße eine Wagenladung Dynamit, und die Wirkung war eine furchtbare. 50 Personen wurden getödtet, oder verwundet, und viele Häuser zerstört.

— Auf der Insel Kreta sind bei einem Zusammenstoß zwischen Bauern und türkischen Soldaten 4 Bauern, ein Offizier und ein Soldat getödtet worden. Die Gährung daselbst dauert noch immer fort.

— Die gestrige Sitzung der italienischen Abgeordnetenkammer war wieder eine sehr stürmische. Während der Debatte über den Streit zwischen dem Abgeordneten Cavalotti und dem Ministerpräsident Crispi (gegen den bekanntlich schwere Beschuldigungen in Verbindung mit Bank- und anderen Skandalen erhoben sind) führte der Umstand, daß der Vorsitzende dem Abgeordneten Cavalotti das Wort verweigerte, einen solchen Tumult herbei, daß die Sitzung zweimal aufgehoben werden mußte.

Lokalbericht.

Die Zivildienst-Kommission.

Die Herren Clark, Waller und Hotz die Mitglieder.

„Aus Höflichkeit“, denn er ist nicht dazu verpflichtet, theilte Mayor Swift dem Stadtrath gestern Abend mit, daß er die Herren John M. Clark, Robert A. Waller und Christopher Hotz zu Mitgliedern der Zivildienst-Kommission ernannt habe. Gleichzeitig suchte er für die Kommission um die Erlaubniß nach, den Sitzungssaal des Stadtraths als Amtslokal benutzen zu dürfen. Diesem Wunsche wurde auf Antrag des Ald. Madden entsprochen. Ueber die Persönlichkeit der einzelnen Kommissäre ist folgendes zu sagen:

John M. Clark, im Jahre 1836 in einem Flecken des Staates Michigan, White Pigeon, geboren, kam zehn Jahre später mit seiner zur Zeit verwittweten Mutter nach Chicago. Er besuchte hier die öffentlichen Schulen und absolvirte später das Renselaer Polytechnikum in Troy, N. Y. Längere Zeit hindurch hielt er sich in der Minen-Region von Colorado und Neu-Mexiko auf und bekleidete bis zum Jahre 1864 Stellungen im Vermessungsdienst der Bundesregierung. Im Jahre 1864 sah er sich durch den Tod seines älteren Bruders veranlaßt, nach Chicago überzusiedeln, und hier trat er an Stelle des Verstorbenen in die Lederfirma Gray, Clark & Engel ein, welcher er jetzt noch angehört. 1879 in den Stadtrath gewählt, verschaffte er der City Railway Co. die Erlaubniß zur Einführung des Kabelsystems. 1881 wurde er von den Republikanern als Mayorskandidat aufgestellt, von Carter Harrison aber mit großer Mehrheit geschlagen. Später war er drei Jahre lang Mitglied des Schulraths, und unter der Verwaltung des Präsidenten Harrison ist er Zollkollektor gewesen. Er ist für drei Jahre zum Zivildienst-Kommissär ernannt und wird Präsident der neuen Behörde sein.

Robert A. Waller, in Kentucky geboren, kam in 1858 als achtjähriger Knabe nach Chicago. Er besuchte die Washington und Lee Universität und trat im Jahre 1872 als Clerk in ein Versicherungsgeschäft ein. Seit 1879 steht er an der Spitze der großen Versicherungsfirma R. A. Waller & Co. Er war Mitglied des Ausstellungs-Direktoriums und ist für einen Termin Präsident der Lincoln Park-Kommission gewesen. Herr Waller gehört der demokratischen Partei an. Er ist für den zweijährigen Termin zum Mitglied der Kommission ernannt.

Herr Christopher Hotz, Mitglied der bekannten Wagenbauer-Firma Schüttler & Hotz, ist als Vertreter des Deutschthums zum Zivildienst-Kommissär ernannt worden. Herr Hotz ist 53 Jahre alt. Aus Wertheim in Baden gebürtig und in seiner Heimath zum Techniker ausgebildet, kam Herr Hotz, nach einem kurzen Aufenthalt in der Schweiz, im Jahre 1866 nach Chicago. Nachdem er sich hier mehrere Jahre lang seinem Berufe gewidmet hatte, trat er 1876 in die Wagenfabrik seines Schwiegervaters Schüttler ein, und nach dessen Tode setzte er das Geschäft mit seinem Schwager fort. Herr Hotz bewohnt an der West Adams Str. ein palastartiges Haus und bekümmerte sich in den letzten Jahren wenig um das öffentliche Leben. Von 1876—1879 gehörte er dem Schulrathe an, und 1889 wurde er, während er sich auf einer Reise in Europa befand, zum Mitglied der Drainage-Kommission erwählt, leistete aber nach seiner Rückkehr sehr bald auf diese Stellung Verzicht.

Kecker Raubanfall.

An der Ecke von La Salle und S. Water Straße wurde gestern zu früher Morgenstunde der in dem Hause Nr. 664 Nord Halsted Str. wohnende Chas. Schmidt von einem Raubgesellen angehalten und zur Herausgabe seiner Uhr und Kette gezwungen. Sergeant Joyce jagte dem frechen Wegelagerer kurz darauf die Beute wieder ab und brachte den Banditen hinter Schloß und Riegel. Er gab seinen Namen als E. M. Goff an, und das nächtliche Herumstrolchen dürfte ihm jetzt gründlich ausgetrieben werden.

* Chas. Savoy und Chas. Mitchel, zwei angebliche Wegelagerer, wurden unter je $500 Bürgschaft dem Kriminalgericht überwiesen. Sie sollen H. Redy, von Nr. 198 Dearborn Ave., angefallen haben.

47 gegen 20.

Ein wohllöblicher Gemeinderath bei der Arbeit.

Der Calumet & Blue Island-Grabsch und andere Machenschaften.

Im Gegensatz zu der burschikosen Gemüthlichkeit, welche die beiden Stadtraths-Sitzungen der vorigen Woche gekennzeichnet hatte, ging es gestern Abend trocken und geschäftsmäßig bei den Verhandlungen der achtbaren Körperschaft zu, welche als Chicagoer Gemeinderath bekannt und — es läßt sich nicht leugnen — weit über die Grenzen der Stadt hinaus berüchtigt ist. Es wurden gestern Abend zunächst eine Menge von Routinegeschäften erledigt; der Ober-Baukommissär wurde ermächtigt, mit der Anlegung zwei neuer Tunnels für die Wasserwerke beginnen zu lassen und in Verbindung damit wurde er aufgefordert, festzustellen, wie viele neue Pumpen und wo solche nöthig sein würden, um in Pumpen eine Leistungsfähigkeit zu erzielen, welche mit der Fassungskraft der gegenwärtigen Tunnels im Einklang stehen würde; es wurde beschlossen, daß die städtischen Polizeirichter mit festem Gehalt angestellt werden und auf alle Sporteln verzichten sollen, und daß je ein Polizeigericht der West-, Süd- und Nordseite Vormittags und Nachmittags in Sitzung sein soll. Alderman Madden ließ die Verordnung in Sachen des Seeufer-Parks zur Abstimmung aufrufen. Es ist das die Verordnung, welche bestimmt, daß dem See zwischen Randolph Str. und Park Row 200 Acker Land für Parkzwecke abgewonnen werden sollen. Obgleich mehrere Aldermen sich gegen den Plan aussprachen und es für „geschäftsmäßiger“ erklärten, Docks am Seeufer anzulegen, wurden 41 Stimmen zu Gunsten der Vorlage abgegeben und nur 26 dagegen. Zur Annahme dieser Verordnung, die auch die Schaffung einer neuen Behörde vorsieht, wäre aber eine Zweidrittel-Mehrheit nöthig gewesen, die Maßregel war somit dennoch abgelehnt. — Alderman Hepburn brachte im Auftrage der City Railway Co. drei Entwürfe für Verordnungen ein, welche der Südseite Straßenbahn-Gesellschaft theils neue Wegerechts-Privilegien und theils das Recht geben sollen, für alle ihre Pferdebahnlinien, auch für die in der inneren Stadt, Elektrizität als Triebkraft einzuführen. Die Anträge wurden dem zuständigen Komite überwiesen. — Der Mayor theilte mit, daß er Herren Robert S. McCormick (einen Schwiegersohn des Herrn Joseph Medill von der „Tribune“) an Stelle des verstorbenen Bernard Moos zum Mitglied des Bibliothekrathes ernannt habe. Die Ernennung wurde bestätigt.

Ald. Madden rief kurz nach 9 Uhr den Bericht des Komites für Straßen und Gassen der Südseite über die Calumet & Blue Island-Bahn zur Verhandlung auf. Es waren zwei solche Berichte da. Hepburn und Marenner empfahlen die Annahme einer vom Korporationsanwalt ausgearbeiteten Verordnung, welche halbwegs geeignet erschien, die Rechte der Stadt und des Publikums gegen die Eisenbahngesellschaft und ihre Hintermänner von der Illinois Steel Co. zu wahren. Ald. Madden beantragte kalt lächelnd, daß diese Empfehlung auf den Tisch gelegt werde. Die Abstimmung ergab 47 Stimmen zu Gunsten des Antrages, 20 dagegen. Vertreter der Illinois Steel Co., welche der Verhandlung auf den für geladene Gäste reservirten Sitzen beiwohnten, folgten dieser Abstimmung mit gespannter Aufmerksamkeit. Als sie sahen, daß Alles „kontraktmäßig“ ging, daß sie über mehr als eine Zweidrittel-Mehrheit verfügten, schienen sie beruhigt. Auch Ald. Merchant, der neulich etwas von falschen Vorspiegelungen gesprochen und seine erst für die Korporation abgegebene Stimme gegen dieselbe in die Waagschale geworfen hatte, war auffallender Weise wieder zum „Gäng“ zurückgekehrt. Bei der Verhandlung über den Majoritätsbericht wurden dann von Powers und Konsorten noch alle diejenigen Bestimmungen der Verordnung durch Zusätze geändert oder abgeschwächt, welche der Korporation nicht in den Kram paßten; so wurde besonders die Bestimmung, daß die Eisenbahn-Gesellschaft der Stadt schriftlich einen Fuß Land am östlichen Rande der ganzen Länge ihres Wegerechts abtreten solle, dahin abgeändert, daß diese Abtretung nur für die Strecke zwischen 95. und 98. Str. verlangt werden solle. Kurz bevor zur Abstimmung geschritten wurde, faßte Ald. Noble die Einwendungen gegen die Vorlage zusammen wie folgt: Erstens gibt die Vorlage der Gesellschaft die Seeuferroute statt die Flußroute; zweitens enthält sie keine genauen Bestimmungen hinsichtlich der Geleiseerhöhung; drittens enthält sie keine Anordnungen betreffs der Straßenkreuzungen; viertens macht sich die Gesellschaft hinsichtlich der Abtretung des Ostrandes ihres Wegerechts, also der Uferrechte, der Stadt gegenüber eines Vertrauensbruches schuldig. Alderman Madenn, mit seinem ewigen Diplomatenlächeln auf den Lippen, gab sich nicht die Mühe, diese Einwände zu beantworten, sondern er machte geltend, daß es sich hier um eine Gesellschaft handle, welche 6,800 Arbeiter (einen großen Theil des Jahres hindurch nicht) beschäftige und monatlich $200,000 an Löhnen auszahle; jetzt wolle diese Gesellschaft noch 2000 Arbeiter mehr beschäftigen, und deshalb müsse man ihr ein freundliches Entgegenkommen zeigen. Die Vorlage wurde denn auch angenommen, mit 47 gegen 20 Stimmen, mit einer Stimme mehr also, als zur Ueberstimmung eines etwaigen neuen Vetos des Bürgermeisters erforderlich sind. Auf diesen ersten Streich folgte sogleich der zweite. Der Union Elevated Loop Co. des Herrn Yerkes wurde, ohne eine nennenswerthe Gegenleistung für die Stadt zu verlangen, mit 57 gegen 8 Stimmen das Wegerecht über die Wells Str.-Brücke, durch die Fifth Ave. bis zur Harrison Str. und durch diese östlich bis zu einem Punkt gewährt, auf dem sie sich mit der Alley-Hochbahn vereinigen mag. Zusätze, welche für die Benutzung der Wells Str.-Brücke eine Entschädigung von $100,000 verlangten und der begünstigten Gesellschaft zur Pflicht machten, ihre Strecke auch von anderen Hochbahn-Gesellschaften benutzen zu lassen, wurden kurzer Hand niedergestimmt. Nach diesem „Werke“ vertagte sich die ehrenwerthe Versammlung bis zum Donnerstag.

Räumt gründlich auf.

Kapt. Koch, von der Harrison Str.-Polizeistation, hat den zahlreichen Tramps in seinem Bezirk den Krieg erklärt und geht jetzt ohne Erbarmen gegen die „Stammgäste“ der Barrel-Häuser an Clark Str. vor. Das in jener Gegend zu allen Tag- und Nachtzeiten herumlungernde Gesindel wurde in letzter Zeit geradezu herausfordernd frech; wer von den Kerlen um ein Almosen angebettelt wurde und nicht gleich mit dem Kleingeld herausrückte, wurde nach Wegelagerer-Art angefallen und ausgeplündert. Derlei Schandthaten gehörten mit zu den alltäglichen Vorkommnissen im „Levee“-Distrikt, bis jetzt die Polizeibehörde einmal zwischen die Brut gefahren ist und unter ihnen gründlich aufräumt. Es wurden über 50 dieser Bassermann'schen Gestalten vom Polizeirichter unter einer Strafe von je $15 nach der Bridewell gesandt, und eine weitere Anzahl soll demnächst folgen.

Verlor Sprache und Denkvermögen.

Die 60 Jahre alte Frau Sarah Kaufmann, die Wittwe des ehemaligen Friedensrichters Kaufmann, stürzte gestern Abend in einem Schwindelanfalle nahe dem Grant-Denkmal in einen Teich des Linoln-Parks, wurde aber von Spaziergängern gleich nachher wieder an's Trockene gebracht. Die Greisin war völlig bewußtlos und mußte schleunigst nach dem Deutschen Hospital transportirt werden, wo sie sich denn bald wieder erholte, doch stellte es sich heraus, daß die Aermste in Folge des ausgestandenen Schreckens die Sprache verloren hatte und obendrein auch noch ihres klaren Denkverlögens beraubt worden.

Frau Kaufmann wohnt in dem Hause Nr. 3765 Rhodes Ave.

Charles P. Libby todt.

Charles P. Libby, Präsident der „Libby, McNeil & Libby Packing Co.“ ist gestern Morgen in seiner Wohnung, Nr. 3358 Michigan Ave., an der Bright'schen Krankheit gestorben. Schon seit mehreren Monaten war Libby leidend gewesen, hatte aber trotzdem unermüdlich weitergearbeitet, bis er endlich vor drei Wochen durch seine zunehmende Schwäche gezwungen wurde, sich ganz vom Geschäft zurückzuziehen. Der Verstorbene hat ein Alter von 57 Jahren erreicht.

Ein schöner Name.

Wie in der Stadthalle jetzt offiziell bekannt gemacht wurde, wird Mayor Swift von nun an allwöchentlich „Kabinet-Sitzungen“ abhalten, zu welchen außer den Vorstehern der verschiedenen Verwaltungs-Abtheilungen auch Alderman Madden in seiner Eigenschaft als Vorsitzer des stadträthlichen Finanz-Ausschusses, Zutritt haben soll; Letzterer, um immer rechtzeitig darauf aufmerksam zu machen, daß für Verbesserungen, welche einer oder der andere von den Herren etwa vorschlagen könnte, kein Geld im Säckel ist.

Ein reicher Spitzbube.

In dem Siegel & Cooper'schen Geschäftslokale wurde gestern Nachmittag der Verkäufer G. Gallagher bei dem Diebstahl einer Piquet-Weste erwischt und als Arrestant nach der Armory geschleppt. Bei der polizeilichen Revision fand man im Besitz des Gefangenen $450 Baargeld, zwei Diamantringe sowie zwei goldene Uhren nebst Ketten vor, was die Behörden veranlassen wird, sich den reichen Spitzbuben etwas genauer anzusehen.

County-Angelegenheiten.

Schlechte Behandlung der Patienten in der Irrenanstalt zu Dunning.

In der gestrigen Sitzung des County-Raths stellte Kommissär Burmeister den Antrag, daß der Präsident ein Dreier-Komite ernenne, welches im Einklang mit dem Zivildienstgesetz die Geschäftsregeln des County-Raths umändern und endgiltig festsetzen soll. Der Antrag wurde angenommen, worauf Herr Healy die Kommissäre Burmeister, Allen und Cunning zu Mitgliedern dieses Komites ernannte. Vom städtischen Hilfsingenieur Richard A. Burke wurde sodann der Kostenvoranschlag für die Lieferung des Materials eingereicht, das erforderlich ist, um die nach Dunning gelegte Wasserleitung mit den einzelnen Anstalten in Verbindung zu bringen. Die Höhe dieses Kostenanschlages beläuft sich auf $3183.54. Etwa ebensoviel wird wahrscheinlich der Arbeitslohn betragen, sodaß die Ausgaben für die ganze Anlage mit den bereits verausgabten Geldbeträgen auf etwa $16,000 zu stehen kommen würden. Die Zuschrift des Hilfsingenieurs wurde dem Plenar-Komite zur Begutachtung überwiesen.

Herr Magerstadt, der Chefclerk des Kriminalgerichtes unterbreitete der Behörde seinen Bericht über das verflossene Halbjahr, aus dem ersichtlich ist, daß $20,776.45 an Gebühren verdient wurden, von welcher Summe in Wirklichkeit jedoch nur $2807.65 einbezahlt worden sind. Da das Halbjahrsgehalt des Clerks $2500 beträgt, so verbleiben dem County $307.65. Der Bericht ging an's Finanzkomite.

Im weiteren Verlauf der Sitzung wurde der Clerk des Wahl-Komites angewiesen, sämmtliche Town-Supervisoren unverzüglich zur Einsendung etwaiger Aenderungsvorschläge betreffs Ernennung von Wahlrichtern und Clerks, sowie der Eintheilung der Wahldistrikte aufzufordern. Der Countyrath ist bekanntlich verpflichtet, diesbezügliche Aenderungen im Laufe des Monats Juli vorzunehmen.

Eine gewisse Ueberraschung bereitete den County-Vätern eine an Präsident Healy gerichtete Zuschrift des provisorischen Generalsuperintendenten der Dunninger Anstalten, Herrn George H. Morgan. In diesem Schreiben wird darauf hingewiesen, daß die Versorgung der einzelnen Abtheilungen in den Anstalten mit Bettwäsche und Kleidern eine äußerst mangelhafte sei. Der Hauptgrund für diese Mißstände sei darin zu suchen, daß bisher noch niemals ein geregeltes Ablieferungssystem existirt habe. Morgan ist der Ansicht, daß hier eine gründliche Reform eingeführt werden muß, während er gleichzeitig fest davon überzeugt ist, daß bei einer rationellen ökonomischen Verwaltung die Grenzen der Jahresbewilligung eingehalten werden können. Die Zuschrift wurde an den Plenarausschuß verwiesen, welcher den Auftrag erhielt, eine genaue Untersuchung der Beschwerden vorzunehmen.

Im Anschluß hieran ist zu erwähnen, daß Präsident Healy bei einer Inspizirung der Irrenanstalt in Dunning allerlei höchst bedauerliche Entdeckungen gemacht haben will. Seinem Bericht zufolge befinden sich in dem Irrenhause mehr als 1000 Patienten, die in den einzelnen Abtheilungen förmlich wie Heringe zusammengepfercht sind. Die Behandlung dieser Unglücklichen ist die denkbar schlechteste. Von einer ärztlichen Beaufsichtigung sei überhaupt nichts zu verspüren. So behauptet Herr Healy, daß er am letzten Sonntage einen Mann gefunden habe, der schon seit Monaten krank gewesen sei, aber trotzdem niemals von einem der Anstaltsärzte untersucht oder behandelt wurde. Auch an Kleidungsstücken und Bettzeug herrsche der größte Mangel, und häufig vergingen viele Wochen, ehe die Bettwäsche gewechselt würde, obwohl ein hinreichender Geldbetrag für derartige Ausgaben zur Verfügung stände.

Als Resultat dieser Untersuchung werden schon jetzt radikale Veränderungen in der Besetzung der Beamtenstellen als nahe bevorstehend in Aussicht gestellt. Wie verlautet, wird Präsident Healy die Resignationen der beiden Anstaltsärzte Dr. McGrew und Dr. Nund einfordern und annehmen. An ihre Stelle soll ein Stab von visitirenden Aerzten, wie er bereits im County-Hospital besteht, eingesetzt werden. Des Weiteren sollen etwa ein halbes Dutzend Wärter von dem Hospital nach Dunning versetzt werden. Herr Healy hofft, daß auf diese Weise die Verwaltung der Irrenanstalt in kurzer Zeit auf eine gesunde Basis gebracht werden kann.

Für der Glorreichen Vierten.

Mayor Swift erließ gestern die übliche Proklamation für den Vierten Juli. Er gestattet in derselben für den Festtag das Abbrennen von Feuerwerk auf den Straßen, leeren Baustellen und in den Parks, macht aber aber auf das Verbot des Schießens aufmerksam und besonders darauf, daß es bei strenger Strafe verboten ist, Kindern Pistolen irgend welcher Art zu verkaufen oder zu geben. Mit dem Abbrennen von Feuerwerk und besonders durch das Explodiren sogenannter Torpedos wird übrigens schon seit mehreren Tagen weit mehr Unfug getrieben, als unbedingt nöthig wäre.

Epworth League-Exkursion nach Chattanooga.

Die Mon on-Route verkauft Exkursions-Tickets nach Chattanooga und zurück zum einfachen Preise für die Rundfahrt am 25., 26. und 27. Juni bei Gelegenheit der Epworth League Convention. Tickets sind 15 Tage für die Rückfahrt gültig und können in Chattanooga auf weitere 15 Tage verlängert werden. Dieselben sind entweder via Cincinnati oder Louisville und Mammoth Cave dirigirt. Wegen Tickets und Schlafwagen-Bequemlichkeit nachzufragen in der Stadt-Ticket-Office, 232 Clark Str. oder im Depot, Dearborn Station. —Rj

Sonntagssperre.

Codys Vorlage gegen die Barbierstuben ist jetzt Gesetz.

Wider Erwarten hat Gouverneur Altgeld sich nicht bemüßigt gefunden, die vom Abgeordneten Cody eingebrachte und von beiden Häusern der Legislatur angenommene Vorlage mit seinem Veto zu belegen, welche es den Barbieren verbietet, ihre Geschäftslokalitäten am Sonntag offen zu halten. Der Gouverneur hat diese Maßnahme nicht unterzeichnet, sondern hat die Frist, in welcher er sie hätte vetoiren können, ungenutzt verstreichen lassen. Sehr erfreut über die solchermaßen verhängte Sonntagssperre sind die Eigenthümer der meisten Barbiergeschäfte im Geschäftszentrum von Chicago und die Mehrzahl der Barbiergehilfen. Diese wollen es sich auch angelegen sein lassen, für die Durchführung des Gesetzes zu sorgen. Für die Besitzer der kleineren Barbierstuben, stehen harte Kämpfe bevor. Sie gaben sich der Hoffnung hin, daß es in Chicago mit der Vollstreckung des neuen Gesetzes nicht ernst genommen werden wird und sprechen davon, nöthigenfalls auch auf Anwendung der staatlichen Sonntagsgesetze gegen die Wirthe bestehen zu wollen, um diese und das freisinnige Publikum überhaupt zu bewegen, ihnen Beistand zu leisten. Leute, welche bisher gewohnt gewesen sind, sich Sonntags rasiren zu lassen, werden auf alle Fälle gut thun, bis auf Weiteres andere Arrangements für die Stoppelmaht zu treffen.

Erheben keine Anklage.

Im St. Lukas-Hospital ist gestern Nachmittag unter dem Vorsitz des Hilfskoroners O'Brien der Inquest an den Leichen des Kohlenschauflers Robert McCoekey und des Heizers E. J. Steit, der beiden Opfer der schrecklichen Katastrophe auf dem Dampfer „Columbus“, abgehalten worden. Die wichtigsten Zeugen waren Maschinist W. G. Webster, der eine genaue Beschreibung aller Einzelheiten des Unfalles gab, und S. H. Moore, der Bundesinspektor für Dampfschiffe. Letzterer erklärte, daß er erst vor Kurzem die Kessel, Ventile und Dampfröhren des „Columbus“ untersucht und Alles in bester Ordnung befunden habe.

Die Jury gab nach etwa einstündiger Berathung einen dahinlautenden Wahrspruch ab, daß McConkey und Steit durch einen Unglücksfall um's Leben gekommen seien. Sie, die Geschworenen, seien nicht im Stande gewesen, die Veranlassung der Katastrophe festzustellen.

Briefkasten.

F. E. — Da Sie auf die von Ihnen gestellte Frage die Antwort selbst geben, so bleibt dem Briefkastenmann nichts Andres übrig, als töthig zu konstatiren, daß Sie in allen drei Fällen Recht haben. Ein „Coachman“ ist einfach zu Deutsch ein Kutscher — na, und Deutsch verstehen Sie ja wohl?

G. R. — Zum Kleinhandel mit Holz und Kohlen bedürfen Sie keiner städtischen Licenz. Dagegen müssen Sie für Fuhrwerk, falls Sie solches gebrauchen, Licenz zahlen, und zwar $2.50 bezw. $5.00 per Jahr.

F. K. — Der höchste Berg Deutschlands ist die Zugspitze (Bayrische Alpen), 2960 Meter hoch.

M. F. — Nicht verwendbar.

J. L. — Wörtlich übersetzt heißt „durante vita“: so lange das Leben dauert, also für Lebenszeit.

F. G. — Der 24. Juni (Johannisfest) fiel im Jahre 1864 auf einen Freitag.

Frau A. S. — Am besten thun Sie, wenn Sie die Rock Island-Bahn benützen, deren Vorortszüge in Morgan Park anhalten. Morgan Park liegt ungefähr in der Mitte zwischen Washington Heights und Blue Island.

Der Grundeigenthumsmarkt.

Die folgenden Grundeigenthums-Uebertragungen in der Höhe von $1000 und darüber wurden amtlich eingetragen:

Vincennes Ave., Südwest-Ecke 66. Str., R. A. Mayer an F. Boden, $3,500.
Lawrence Ave., 414 Fuß östl. von Sheffield Ave., A. Imhof an A. Whitcomb, $2,500.
Lawrence Ave., 464 Fuß östl. von Sheffield Ave., derselbe an A. McKinzie, $2,500.
Lawrence Ave., 664 Fuß östl. von Sheffield Ave., derselbe an H. T. Brown, $2,500.
Mosspratt Str., 72 Fuß südl. von 32. Place, F. Koch an P. Kotezki, $2,765.
Waveland Ave., Nordost-Ecke Evanston Ave., Master in Chancery an T. F. McGivern, $7,600.
Paulina Str., 142 Fuß nördl. von Leland Ave., C. W. Zander an B. E. Price, $7,000.
May Str., 216 Fuß südl. von 67. Str., M. E. Treacy an J. Barnett, $2,800.
Eggleston Ave., 93 Fuß nördl. von 71. Str., S. Hicks an M. Griggs, $15,000.
Jeffery Ave., 76 Fuß südl. von 72. Place, T. J. Bennett an J. M. Flagg, $3,000.
Oakdale Ave., 360 Fuß östl. von Evanston Ave., E. Schulz an J. H. Behrent, $3,650.
Leavitt Str., Nordost-Ecke Coblenz Str., J. H. Hodges an A. Churchill, $6,250.
Mackinaw Ave., Südwest-Ecke 89. Str., A. Federmann an M. H. Bishop, $3,000.
Sheridan Drive, 175 Fuß südl. von School Str., P. Thomdson an E. L. Thompson, $1,500.
Gebäulichkeiten 411 22. Str., E. J. Sargent an L. B. Farr, $5,500.
Yarnell Ave., 203 Fuß nördl. von 71. Str., M. J. Brake an P. J. Cunneen, $1,000.
Evans Ave., 348 Fuß südl. von 73. Str., W. J. Ruhle an S. A. Moody, $1,650.
Wallace Str., 100 Fuß südl. von 88. Str., G. F. Bunday an J. W. Coffin, $1,500.
51. Str., Nordwest-Ecke May Str., R. Sommer an C. Raeth, $8,000.
Moffat Ave., Südost-Ecke Campbell Ave., H. Fick an H. Lippoldt, $2,800.
Montana Str., 283 Fuß östl. von Sheffield Ave., P. Bäschwab an A. J. Samuelson, $1,400.
Buckingham Place, 466 Fuß westl. von Halsted Str., S. Eckman an C. R. Stave, $5,500.
Dasselbe Grundstück, C. R. Stave an G. W. Elder, $6,000.
Carmen Ave., 247 Fuß östl. von R. Clark Str., F. A. Mueller an A. Sahlberg, $2,400.
Malden Str., 307 Fuß nördl. von Leland Ave., Graceland Cemetery Co. an L. M. Kendall, $2,900.
41. Str., 133 Fuß, mehr oder weniger, östl. von St. Lawrence Ave., M. Briggs an C. L. Wood, $6,500.
Marshfield Ave., 287 Fuß südl. von Byron Ave., C. R. Stave an S. Eckman, $3,200.
Halsted Str., 147 Fuß nördl. von Center Str., M. Hollacher an A. Bernero, $3,700.
Artesian Ave., Südost-Ecke Potomac Ave., O. L. C. Rupprecht an D. T. Lofdahl, $3,650.
Congreß Str., Südost-Ecke Laflin Str., O. C. Solis an J. T. Hill, $1,500.
Dearborn Str., 125 Fuß südl. von 38. Str., Master in Chancery an G. E. Pfusser, $2,959.

Bau-Erlaubnißscheine

wurden gestern ausgestellt wie folgt: Crane Elevator Company, 4-stöck. und Basement Brick Fabrikgebäude, 228 bis 238 S. Desplaines Str., $35,000. Hermann Busson, 3-stöck. und Basement Brick-Anbau, hintei, 3020 Wolter Str., $2,500. H. H. Horn, 2-stöck. Frame-Wohnhaus, 720 Jeffery Ave., $3,000. Donohue Henneberry, 3-stöck. und Basement Brick Lagerhaus, 146—148 Plymout Place, $25,000. Nels Anderson, 3-stöck. und Basement Brick Store und Flats, 1173 W. North Ave., $7,000. F. Hendricks, 3-stöck. und Basement Brick Store und Flats, 88 W. Chicago Ave., $7,000. Julius Bauer & Co., 2-stöck. und Basement Brick Fabrikgebäude, 1027—33 Dunning Str., $14,000. F. Holbrook, 2-stöck. und Basement Brick Lagerhaus, 72—74 E. Ohio Str., $10,000. J. Minter, 3-stöck. Franz Flats, 1871 N. Halsted Str., $3,200. Axel Peterson, 2-stöck. und Basement Brick Flats, 13 Clarence Ave., $5,500. D. F. Crill, 3 4-stöck. und Basement Brick Flats, 2—24 Crilly Place, $64,000. Derselbe, 4-stöck. und Basement Brick Flats, 145 Eugenie Str., $4,000. Derselbe, 4-stöck. und Basement Brick Flats, 23 Florimond Str., $3,000.

Walter Q. Greshams Testament.

Das Testament des kürzlich verstorbenen Staatssekretärs, Herrn Walter Q. Gresham, ist gestern im Nachlaßgericht bestätigt worden. Zu der gerichtlichen Verhandlung hatten sich die Bundesrichter Henry W. Blodgett und George W. Kemp, sowie Frau Gresham in Begleitung ihres Sohnes, Otto Gresham, eingefunden. Die beiden Richter erklärten, daß sie von General Gresham aufgefordert worden seien, das Dokument zu unterzeichnen. Das Testament selbst datirt vom 18. Dezember 1888 und lautet wie folgt: „Ich, Walter Q. Gresham, mache hiermit meinen letzten Willen und mein Testament. Ich gebe und vermache mein ganzes Eigenthum, liegendes und bewegliches, alle Effekten von irgendwelcher Art und wo immer befindlich, meiner Gattin Matilda Gresham, zum ausschließlichen Besitz. Ich ernenne meine Gattin zur alleinigen Testamentsvollstreckerin.“

Das von dem Verstorbenen hinterlassene Vermögen hat einen Gesammtwerth von $51,000. Von dieser Summe sind $40,000 in Grundeigenthum angelegt.

Heiraths-Lizensen.

Folgende Heiraths-Lizensen wurden gestern in der Office des County-Clerks ausgestellt:

John Rickels, Katie Amberg, 26, 26.
Frank Curtis, Anna Bohl, gesetzl. Alter.
Thomas Houlihan, Mamie Roche, 25, 23.
Thomas Loftus, Dodie Collins, gesetzl. Alter.
Andrew Hood, Kate Alexander, gesetzl. Alter.
John Anderson, Sophie Johnson, 31, 18.
F. Ruhr, Ruth Neuberger, 22, 20.
Philipp Gearty, Katie Mulhern, gesetzl. Alter.
Michael Gallagher, Margareth McNey, 27, 26.
George Klein, Emma Jacobs, 37, 26.
Royal Reynolds, Margareth Kohler, 52, 29.
Patrick Hayes, Sarah Carrare, gesetzl. Alter.
George Schmitt, Emma Thleen, 26, 23.
John Golder, Martha Bater, 30, 23.
Charles Day, Augusta Vodulk, 25, 23.
Edward Simonson, Ida Johnson, 24, 25.
Wilhelm Riedel, Hannah Gradner, gesetzl. Alter.
A. Richards, A. Roffat, 31, 22.
F. Stimmel, Carrie Murray, 38, 23.
Leonard O'Hara, Agnes McCarthy, 20, 24.
Thomas Brennan, Mary Lonrgan, 27, 25.
Adam Meisenbach, Annie Seeger, 35, 27.
Bentley Hamilton, Julia Applegate, 21, 19.
Charles Seasword, Catherine Swenson, 28, 27.
Thomas Plant, Caroline Griggs, 36, 33.
Robert Mimrie, Ella Noble, 27, 25.
Maier Lowenstein, Jennie Lew, gesetzl. Alter.
Joseph Yander, Mary Polacek, 26, 23.
George Lang, Annie Rose, 23, 20.
George Biffet, Annie Hook, 27, 18.
William Soudditte, Ida Reimer, 29, 19.
Albert Mortimer, Elizabeth Montgomery, 26, 22.
Charles Tuthill, Lillian Buchanan, gesetzl. Alter.
John Spengler, Rose Cunningham, gesetzl. Alter.
Hermann Burmeister, Augusta Guhl, 25, 20.
Thomas Loughran, Theresa Tuey, 30, 20.
Charles Miller, Annie Workman, 20, 18.
Timothy McKuge, Jennie Muller, 27, 21.
William Stewart, Mary Scannell, 25, 24.
August Boerner, Emma Eggert, 25, 25.
[illegible]

Todesfälle.

[illegible]

Scheidungsklagen

[illegible]

Marktbericht.

Chicago, den 24. Juni 1895.

[illegible]

Abendpost.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonntags

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost"-Gebäude......203 Fifth Ave.
Zwischen Monroe und Adams Str.
CHICAGO.
Telephon No. 1498 und 4046.

Preis jede Nummer.............1 Cent
Preis der Sonntagsbeilage.............2 Cents
Durch unsere Träger frei in's Haus geliefert wöchentlich.............6 Cents
Jährlich, im Voraus bezahlt, in den Ver. Staaten, portofrei.............$3.00
Jährlich nach dem Auslande, portofrei.............$5.00

Erfreuliche Thatsachen.

Nach sorgfältigen Ermittelungen verschiedener Statistiker, die unabhängig von einander ihre Nachforschungen anstellten, sind in den letzten drei Monaten 53,000 bis 55,000 Arbeiter neu beschäftigt, und die Löhne von wenigstens 250,000 Arbeitern um 5 bis 20 Prozent erhöht worden. Ganz besonders fällt es auf, daß die meisten Lohnerhöhungen von den Unternehmern freiwillig vorgenommen wurden, und Streiks erst gar nicht nöthig waren. Aus dieser merkwürdigen Thatsache ziehen einige Beobachter den Schluß, die Unternehmer seien „gerechter" geworden und hätten die Vortheile eines guten Einvernehmens mit den Arbeitern begriffen. Es ist aber auch möglich, daß sie lediglich deshalb die Löhne aus freien Stücken erhöht haben, weil sie zu sehr mit Aufträgen überhäuft sind und einer Betriebsstörung ausweichen wollen. Doch ob sie nun aus Edelmuth oder ausEigennutz die Lohnerhöhungen vorgenommen haben, jedenfalls müssen sie im Stande sein, den Arbeitern bessere Bedingungen zu gewähren. Es ist somit zum Mindesten erwiesen, daß die übrigens sehr mäßigen Zollherabsetzungen des letzten Kongresses weder die Industrien vernichten, noch die Löhne drücken. Im Gegentheil ist eine so rasche Erholung von einer schweren Handelskrisis in der neueren Geschichte noch nicht dagewesen. Auf den Krach von 1873 folgte ein sechsjähriges Darniederliegen aller Geschäfte. Die schlechten Zeiten hätten damals sogar noch länger gedauert, wenn nicht so viele neue Gebiete erschlossen worden wären, und der Zug nach dem Lande die Städte erleichtert hätte. Unter der jüngsten Krisis litt aber gerade die Landwirthschaft am schwersten, und deshalb ist es um so merkwürdiger, daß sie sich so schnell verzog.

Vom rein menschlichen Standpunkte aus sollte sichJedermann über die Wiederkehr der besseren Zeiten freuen, aber es gibt zwei Klassen von „Staatsmännern", denen sie unangenehm ist. Die republikanischen Hochzöllner und die [illegible]kratisch-populistischen Silber[illegible] sehen mit Besorgniß, daß [illegible] Boden unter den Füßen fortgezogen wird. Erstere wissen nicht recht, wie sie dem Volke die Wiederherstellung der alten Raubzölle mundgerecht machen sollen,wenn trotz oder wegen der niedrigeren Zölle die industrielle Thätigkeit immer lebhafter wird. Letztere sehen sich ihres „Beweisgrundes" beraubt, daß unter der Goldwährung die Preise aller Waaren mitAusnahme des Goldes immer mehr sinken müssen. Aus diesem Grunde suchen Beide die Bedeutung der Zahlen abzuschwächen, welche ihnen so wenig in den Kram passen. Sie werden indessen von Tag zu Tag kleinlauter, und wenn die Besserung anhält, was mehr als wahrscheinlich ist, so werden sie schließlich ganz verstummen müssen.

Zu bedauern ist nur, daß die Tarifreform auf halbem Wege stehen geblieben ist. Denn es geht aus guten Gründen nicht an, die Geschäftswelt fortwährend zu beunruhigen, und es wird deshalb geraume Zeit vergehen müssen, ehe die Zollfrage von Neuem agitirt werden kann. Vermuthlich werden aber die Fabrikanten mit der Zeit selbst fordern, daß die Hindernisse beseitigt werden, die der Entwickelung eines großen amerikanischen Ausfuhrhandels im Wege stehen. Die amerikanische Industrie ist so kräftig, daß sie der künstlichen Aufpäppelei nicht mehr bedarf.

Die Extratagung.

Unter wenig verheißungsvollenVorzeichen tritt heute die Legislatur von Illinois zu einer außerordentlichen Tagung zusammen. Sie soll nicht weniger als elf große und kleine Reformen in's Werk setzen, die der Gouverneur für unaufschiebbar hält. Auch meint Herr Altgeld, daß sie die ihr gestellten Aufgaben ganz gut in zwei Wochen lösen könne, weil ihr durch die Vorberathungen der Ausschüsse und seine eigenen Empfehlungen schon alles handlich gemacht worden sei. Andere Beobachter jedoch, welche die Gesetzgeber besser kennen wollen, sind fest überzeugt, daß dieselben noch nicht einmal in zwei Jahren die Arbeit vollenden könnten, welche der Gouverneur ihnen zugemuthet hat. Und diese Ansicht scheint die richtige zu sein.

Zunächst muß ja nach der landesüblichen Vorstellung die Minderheitspartei alles schlecht finden, was die Mehrheitspartei vorschlägt, weshalb denn auch die Demokraten in Springfield unter keinen Umständen mit den Republikanern zusammenwirken würden. In dem vorliegenden Falle ist aber außerdem die Mehrheit weder mit der Exekutive,noch mit sich selbst einig. Die republikanischen Führer halten es für eine unerhörte Unverschämtheit Altgelds, ihnen Vorschriften machen zu wollen, und beabsichtigen deshalb, die sofortige Vertagung der Legislatur zu beantragen. Dagegen sind die hochmoralischen Republikaner vom Lande, die in der regelrechten Tagung ganz wacker für alle Bubelvorlagen stimmten, um für ihre eigenen Bezirke etwas herauszuschlagen, nachträglich mit heiligem Zorn erfüllt worden. Sie behaupten jetzt, daß sie sich hätten irreführen lassen, und daß sie „diesen korrupten Gaunern" nicht mehr folgen werden. Anfänglich wollten sie sogar den Sprecher Meyer absetzen, aber da dies angeblich nicht geschehen kann, so wollen sie ihm nur dem Namen nach sein Amt lassen und sich thatsächlich seiner Autorität nicht fügen. Die ländlichen Mitglieder sind der Ansicht, daß die Legislatur den ganzen Sommer hindurch tagen und die Empfehlungen des Gouverneurs gründlich in Erwägung ziehen sollte. Auf den ersten Blick erscheint das ungemein edel und löblich. Wenn man sich jedoch erinnert, daß dieselben Herren schon in der ordentlichen Tagung nicht nach Hause gehen, sondern die vom Staate gezahlten Tagegelder möglichst lange genießen wollten, so wird man sich eines finsteren Verdachts über ihre Beweggründe nicht erwehren können.

Die erste Aufgabe der Legislatur wird es sein, die Nachtragsbewilligungen zu machen, welche die Einkünfte des Staates in's Gleichgewicht mit seinen Ausgaben bringen sollen. Damit wird sie noch vor dem 1. Juli fertig werden müssen, wenn die Staatskasse schon im nächsten Rechnungsjahre in Ordnung kommen soll. Was sie nachher noch beschließen mag, kann erst am 1. Juli des folgenden Jahres Gesetzeskraft erlangen, falls die betreffenden Entwürfe nicht mit Zweidrittel-Mehrheit angenommen worden sind. Aus diesem Grunde besonders widersetzen sich die Führer einer langen Sommersitzung. Sie sagen, es würde gar keinen Zweck haben, in den Hundstagen Gesetze zu machen, die erst ein Jahr später in Kraft treten können, und die Legislatur könne sich ebenso wohl bis zum Herbst oder Winter vertagen. Sollten sie aber auch mit dieser Ansicht nicht durchdringen, so wird sich während der heißesten Zeit wohl nur selten ein Quorum zusammenbringen lassen.

Das Programm, welches der Gouverneur für die Extrasitzung zusammengestellt hat, ist etwas umfangreich, aber gut. Auch sollte es sich durchführen lassen, weil die Legislatur sich in einer außerordentlichen Tagung auf die Vorschläge beschränken muß, die ihr von der Exekutive unterbreitet werden, und folglich keine Gelegenheit zum Schachern und Budeln geboten ist. Dennoch läßt sich mit Sicherheit voraussagen, daß weder das Besteuerungswesen, noch die Auswahl der Geschworenen verbessert, weder die Zuchthausarbeit, noch die Beschäftigung von Kindern verboten werden wird, von den anderen Reformen ganz zu schweigen. Man kennt leider seine Pappenheimer.

Prohibitionisten.

Es ist bezeichnend, daß in demselben Jahre, in dem sich in den Gesetzgebungen verschiedener Staaten stark prohibitionsfreundliche Regungen kund geben, daß zu der selben Zeit, da in Michigan, Indiana und anderen Staaten Gesetze erlassen wurden, welche den Handel mit alkoholhaltigen Getränken stark erschweren und thatsächlich die örtliche Prohibition möglich machen,—daß zu dieser Zeit die Partei der Wassersimpel als solche entschieden an Boden und Kraft verliert, und schwächer ist als seit Jahren.

Wenn man liest, daß die Prohibitionisten Jowas sich in ihrem Konvent für die Freisilberprägung zur Rate von 16 zu 1 erklärt haben, um damit das Populistenvotum zu ködern, und daß sie überhaupt bestrebt sind, eine Verschmelzung mit den Populisten herbeizuführen, dann fallen einem— angesichts dieser zugestandenenSchwäche der Wasserbrüder in einem ihrer Bannerstaaten — die hochtrabenden Prophezeiungen ein, die sie nach der Herbstwahl des Jahres 1884 machten.

Bei dieser Wahl hatte der prohibitionistische Präsidentschaftskandidat St. John 150,369 Stimmen erhalten, nachdem in der Präsidentenwahl von 1880 nur 10,305 auf den damaligen Wasserkandidaten Neal Dow, dem Vater der Prohibition, gefallen waren. Das war freilich eine gewaltige Zunahme, und sofort begannen die Rechnungskünstler ihre Arbeit, die als Resultat die Versicherung ergab, daß im Jahre 1892, spätestens 1896, das Land prohibitionistisch gehen würde. Der größte Enthusiasmus herrschte damals in dem Lager der Wasserapostel, und es gelang ihnen wirklich im Jahre 1888, ihr Votum auf 249,665 zu erhöhen. Das war wieder eine bedeutende Zunahme. Dagegen ergab die Wahl von 1892 nur 262,799 prohibitionistische Stimmen, das heißt, nur eine normale Zunahme und keinen Gewinnst von den anderen Parteien. Damit war der Wendepunkt eingetreten, und für das Jahr 1896 läßt sich ein thatsächlicher Rückgang in dem Prohibitionsvotum erwarten, wenn nicht — in den republikanischen Reihen eine Spaltung oder doch Unzufriedenheit eintritt.

Als die Prohibitionisten nach der Wahl von 1884 des Jubels voll waren, da ließen sie außer Acht — oder sie wollten es nicht wissen — daß sie nur der Unzufriedenheit in dem republikanischen Lager ihre große Zunahme zu danken hatten. Die große Mehrzahl der Stimmen, die für St. John abgegeben wurden, waren die Stimmen von Blaine-feindlichen Republikanern, und auch bei den nächstfolgenden Präsidentschaftswahlen waren es mit der Parteileitung unzufriedene Republikaner, die den Prohibitionisten zu ihrem stattlichen Votum verhalfen. Man kann den Satz aufstellen — und ein Rückblick auf die früheren Wahlergebnisse wird ihn bestätigen — daß die Prohibitionisten im Allgemeinen um so stärker sind, je schlechter es um die Sache der Republikaner steht. Und daraus geht wieder hervor, daß sich die Prohibitionisten noch immer aus den republikanischen Massen rekrutiren, wie es ja bekannt ist, daß die Parteigründer fast durchweg Republikaner waren.

In Wahrheit ist die republikanische Partei die Mutter der Partei der Prohibition. Sie will das allerdings nicht zugeben, und in „zweifelhaften" Jahren versteigt sie sich sogar dazu, ihr Kind direkt zu verleugnen und liberale Grundsätze in der Trinkfrage auszuposaunen, (denn das Votum der Anti-Prohibitionisten kann nicht entbehrt werden), aber gerade dadurch werden die unbeugsamen Prohibitionsfreunde innerhalb der Partei abgeschreckt und zum Stimmen für den Prohibitionskandidaten veranlaßt. Fühlt sich die Partei aber stark, dann wird man immer ein Hinneigen zu den Wasserheiligen bemerken, und nach ihrem Siege wird man sich auf prohibitionsfreundliche Gesetzgebung gefaßt machen können. Demnach will es scheinen, daß die Freunde der „persönlichen Freiheit" eher ein Erstarken des Republikanismus, als ein Anwachsen der Prohibitionspartei pure et simple zu fürchten hätten, denn diese kämpft mit offenem Visir, und für ihre unsinnigen Forderungen wird nur in den seltensten Fällen die Masse des Volkes stimmen, die Reublpikaner bethätigen aber immer erst nach der Wahl in den Gesetzgebungen ihre alte Liebe zur Prohibition.

„Zwei Armeen".

Die neueste Statistik des Offizierkorps der deutschen Armee ergibt, daß sich die Zahl derjenigen Regimenter wieder vermehrt hat, die keine bürgerlichen Offiziere mehr haben. Es sind dies vornehmlich die Gardekavallerie-Regimenter, in denen die Söhne der „nothleidenden" Agrarier sich auf ihren künftigen Beruf als „Landwirthe" vorbereiten, aber daneben gibt es auch eine ganze Anzahl anderer Regimenter, die das Bestreben zeigen, in der Rangliste als „adlige Regimenter" zu glänzen. Ein „militärischer Mitarbeiter" des „Hamb. Korr." unterzieht diese Erscheinung einer Erörterung, er findet die jetzt geltenden Grundsätze für die „Offiziers-Vertheilung" nicht gut und dem Zeitgeist nicht entsprechend und meint, auch die Masse der Offiziere theile diese Ansicht.

Darüber könnte nur derjenige sich in Täuschung befinden, der die Armee selbst nicht kennte, nicht wüßte, wie sie, die es doch gewiß angeht, darüber denkt. Das Klassiren und Zusammenhalten von Ständen wirkt auf die Dauer in hohem Grade nachtheilig, wenn es so weit reicht, wie in der Gegenwart, daß zwei Armeen entstehen, eine adelige und eine nichtadelige. Hält man aber diese adeligen Elemente aus irgend welchen Gründen militärisch für besser, als die bürgerlichen, so wäre es doch logisch und müßte gut wirken, wenn Adelige und Bürgerliche möglichst gemischt würden. Schließt man den Adel von den bürgerlichen Elementen ab, so kann sich sein Einfluß nur entsprechend weniger geltend machen. Die Frage der Bevorzugung des Adels, welche seit Jahren stärker und stärker in der Presse wiederkehrt, wird dadurch zwar nicht beseitigt, allein man verhinderte doch, daß das Gefühl der „zwei Armeen" bei den Offizieren selbst Boden faßte. Und nach vielen Beobachtungen ist es an der Zeit, daß derartigen Empfindungen der Boden entzogen wird. Ist es ein Zufall, daß z. B. die Armeekorps, die an den Grenzen stehen, von Jahr zu Jahr mehr verbürgerlicht werden? Das wird man wohl nicht behaupten wollen. Wir sprechen nicht von grundsätzlicher Bevorzugung, wir wünschten aber, daß dem Empfinden der Zeit Rechnung getragen würde. Das Aufrichten von äußeren Schranken verträgt sich nicht mit dem Zeitgeist. Von diesem kann sich aber auch keine Armee lossagen."

Wenn der „militärische Mitarbeiter" des sehr militärfreundlichen und sicher nicht zum „Nörgeln" in militaribus geneigten „Hamb. Korr." die Angelegenheit mit solchem Ernste behandelt, dann müssen die Dinge doch schon ziemlich bedenklich stehen.

Spanischer Wahlschwindel.

Die spanischen Blätter, so schreibt man der „Wes.-Ztg.", wimmeln von unglaublichen Wahlberichten. Daß eine Menge Leute gleichzeitig in verschiedenen Wahlbezirken Madrids abgestimmt haben, ist noch eine Kleinigkeit gegen andere Wunder, die sich ereigneten: Wähler, die sich augenblicklich in Cuba oder Marokko befinden, erschienen dennoch an der Urne und stimmten für die Regierung, ja sogar zahlreiche Todte erstanden aus ihren Gräbern, um die bösen Siveliſten zu bekämpfen. Manchmal war die Täuschung doch zu plump: Ein Wähler wird nach Hause geschickt, weil er seinen eigenen Vornamen nicht angeben kann; ein Kerl in schmutziger Bluse stimmt als „General Mendicuti" ab, trotz des Widerspruchs des silvelistischen Vertrauensmannes; in einem dritten Wahllokal wird ein gefälschter Geistlicher entlarvt, anderswo ein Kellner, der als „Doktor" abstimmen will. Noch grotesker ist die folgende Szene: Wahlvorsteher (zu einem Wähler): „Wie heißen Sie?" Wähler: „Claudio Rodriguez." Ein silvelistischer Vertrauensmann: „Herr Wahlvorsteher, lassen Sie doch, bitte, sofort Frau Sarina rufen!" Wahlvorsteher: „Warum denn?" Vertrauensmann: „Weil Sie ihr damit eine ungeheure Freude machen werden. Der Herr ist am 1. Oktober 1893 gestorben, und nun müssen wir der Frau doch mittheilen, daß sie gar nicht Wittwe war, als sie sich wieder verheiratete!" — Ein anderer Wähler, der ebenfalls für einen Todten abstimmte, erklärte, als der Betrug an den Tag kam, von dem Verstorbenen testamentarisch dazu beauftragt zu sein.

Lokalbericht.

Markus Pollasky, Präsident.

Ein unternehmender junger Mann.

Vor Jahr und Tag wurde dem Stadtrath ein Gesuch eingereicht, um das Wegerecht für eine Hochbahn auf der Nord- und der Nordwest-Seite, welche unter städtische Kontrolle gestellt und nach Ablauf einer bestimmten Frist vollständig in den Besitz der Stadt übergehen sollte. Der Entwurf zu einer entsprechenden Verordnung welcher das Gesuch begleitete, wurde damals dem zuständigen Komite überwiesen, und jetzt heißt es, daß dieses Komite am kommenden Donerstag dem Stadtrath über die Sache Bericht erstatten werde. Gleichzeitig taucht Herr Markus Pollasky, der Vater des ganzen Planes ,mit einem neuen Vorschlag auf. Er will die innere Stadt mit einer unterirdischen Ringbahn beglücken und fordert das Publikum auf, ihn bei der Ausführung dieses Gedankens durch Massen - Petitionen zu unterstützen. Die unterirdische Bahn soll, ebenso wie die von Herrn Pollasky erdachte Hochbahn, mit der Zeit städtisches Eigenthum werden. Diese Zusicherung klingt nicht schlecht, aber man wird wissen wollen, von wem sie ausgeht. Es ist mindestens ebenso wahrscheinlich, daß es sich hier lediglich um einen Versuch handelt, aus bestehenden Gesellschaften Abstandsgelder herauszuschlagen, wie daß die Absicht vorhanden ist, dem Herrn Yerkes wirklich Konkurrenz zu machen.

Unter der Anklage des Mordes.

Vor Richter Baker hat gestern der Mordprozeß gegen John Jamieson, welcher unter der Anklage steht, am 7. Februar d. J. einen gewissen James Doyle in dem Restaurant Nr. 146 S. Halsted Straße mit einer Flasche erschlagen zu haben, seinen Anfang genommen. Als erste Zeugin wurde die Kassirerin Mamie Riley aufgerufen, die als Augenzeugin der Blutthat die folgende Aussage machte: John Doyle saß an einem Tische des Restaurationslokals, um eine Mahlzeit einzunehmen, als Jamieson eintrat und sich an denselben Tisch setzte. Er machte eine Bestellung, aber schon nach wenigen Minuten kam es zwischen ihm und Doyle zu einem Wortwechsel. Die Zeugin forderte in Folge dessen den Jamieson auf, das Restaurant zu verlassen. Jamieson that, wie ihm geheißen, kehrte aber bald darauf zurück und erneuerte denStreit, in dessen Verlaufe er schließlich eine auf dem Tische stehende Flasche ergriff und mit derselben seinem Gegner einen wuchtigen Schlag über den Kopf versetzte. Doyle erlitt einen Schädelbruch und starb am nächsten Tage.

In ähnlicher Weise beschrieb eine Frau Johnson, welche gleichfalls in dem Restaurant ein Mahl einnahm, die Einzelheiten des Auftrittes. Zeugin behauptete jedoch, daß Doyle dem Jamieson, als dieser die Flasche ergriff, einen Schlag in das Gesicht versetzt habe. Als darauf Jamieson den Hieb auf Doyles Kopf niedersausen ließ, sei die Flasche in zahlreiche Scherben zersprungen.

Ein anderer Augenzeuge der That soll ein gewisser Retey Knapp gewesen sein, dessen Aufenthaltsort die Polizei jetzt in Erfahrung zu bringen sucht. Daß die Vertheidigung für ihren Klienten Nothwehr geltend machen wird, darf als selbstverständlich angenommen werden.

Unfall-Chronik.

Tödtlich verletzt mußte gestern der 43 Jahre alte Maschinist John Grieshaber, dessen Familie in dem Hause Nr. 512 Elston Ave. wohnt, dem Alexianer-Hospital überwiesen werden, wo die Aerzte seinen Zustand für beinahe hoffnungslos erklärten. Grieshaber steht in Diensten der Chicago Brewing Co. und wollte gestern das große, zum Maschinenraum führende Thor öffnen, als plötzlich das mit 80 Pfund schweren Gewichten belastete Rollseil aus der Leitrinne sprang, wobei die Gewichte dem Aermsten mit voller Wucht auf den Rücken fielen.

Beim Besteigen eines Clark Str.-Kabelbahnzuges glitt Frau E. Krauth gestern Nachmittag an der Ecke von Dearborn und Madison Str. aus und trug hierbei schmerzliche Hautabschürfungen davon, war indessen imStande, sich ohne weitere Hilfe nach ihrer Wohnung, Nr. 235 Oak Str., zu begeben.

Bei der Arbeit in dem Neubau Nr. 81 Mc Reynold Str. stürzte gestern Nachmittag der Zimmermann B. H. Wenke aus einer Höhe von 20 Fuß auf das Straßenpflaster hinab und trug hierbei eine Verrenkung der linken Schulter sowie sonstige leichte Kontusionen davon. Er fand Aufnahme im Alexianer-Hospital. Wenkes Familie wohnt Nr. 525 Glenwood Ave.

An Elston Ave. wurde gestern Abend Abraham Kohn, von 261 West North Ave. von einem Passagierzug der Northwestern Bahn überfahren und innerlich schwer verletzt. Man brachte ihn nach dem Elisabeth-Hospital, woselbst die Aerzte seinen Fall für äußerst bedenklich erklärten.

An State und 13. Str. kollidirte gestern ein schwerbeladener Kohlenwagen mit einem nördlich fahrenden Kabelbahnzug, wobei die Deichsel des ersteren den 17 Jahre alten Isidor H. Harris von Nr. 3111 La Salle Str. so unglücklich traf, daß er das rechte Bein brach und auch sonst noch schmerzliche Kontusionen davontrug. Man brachte den jungen Mann nach seiner elterlichen Wohnung.

* Das Richterkollegum hat gestern mit 13 gegen 12 Stimmen beschlossen, mit der Empfehlung von Kandidaten für die noch nicht wieder neubesetzten 12 Friedensrichterstellen bis zum Januar 1897 zu warten. Bis dahin bleiben also die bisherigen Inhaber der Stellen im Amt.

Madame ist todtkrank.

„Dr." De Vry hält „Mrs. Sniders" Zustand für hoffnungslos.

Unter den Bewohnern des Zoologischen Gartens imLincoln-Park herrscht augenblicklich tiefe Trauer, steht es doch nunmehr unumstößlich fest, daß „Mrs. Snider", ein hochgeachtetesMitglied aus dem königlichen Geschlecht der bengalischen Tiger, in den Vierfüßler-Himmel eingehen muß. Die buntgefleckte Madame ist sterbenskrank, darin stimmt Jedermann mit dem Hausarzt, „Dr." De Vry, überein, nur meinte die fürsorgliche Bärenmutter, daß es doch eigentlich unverzeihlich sei, wenn man bisher noch keinen „Spezialarzt" zu Hilfe gezogen habe, womit sie indessn durchaus kein Mißtrauensvotum gegen „Dr." DeVry ausgedrückt haben will. Woran die arme „Mrs. Snider" eigentlich kränkelt? Der Arzt nennt es Tuberkulose, und zwar gefährlichster Art, sodaß absolut keine Hoffnung mehr vorhanden ist, der so wie so schon zu einem Skelett abgemagerten Patientin das Dasein erhalten zu können. Dies wissen sämmtliche Bewohner des Zoologischen Gartens, ebenso auch, daß „Mrs. Snider" schon seit Wochen schwer leiden muß, dennoch war gestern die Aufregung unter ihnen eine ganz gewaltige, als es bekannt wurde, daß man der Kranken das „Sterbestündlein" mittelst Chloroform thunlichst erleichtern wollte. König Leo war ganz außer sich, als er von diesem mörderischen Plan unterrichtet wurde; er gab seinem gerechten Unwillen durch gewaltiges Brüllen beredten Ausdruck, und die ganze Thierwelt stimmte klagend mit in die Heulrufe ihres allgewaltigen Herrschers ein. „Mrs. Snider" durfte ihnen auf solche Weise nicht genommen werden, und so jämmerlich flehten Löwen, Tiger und Leoparden, Bären, Affen und Seehunde, im Verein mit allen sonstigen Kollegen und Kolleginnen, daß „Dr." De Vry schließlich tief gerührt wurde und von seinem Vorhaben Abstand nahm. „Mrs. Snider" dankte ihm bei dem „Abendfraß" dadurch, daß sie seit langer Zeit zum ersten Male wieder einen respektablen Bissen Fleisch verschlang.

Die Tigerin kann übrigens, wie Wärter De Vry erklärt, unmöglich lange mehr leben. Sie erkrankte Anfangs November v. J. und ist seit dieser Zeit immer schwächer und schwächer geworden, trotzdem ihr jegliche thierärztliche Hilfe zu Theil wurde. Wochenlang nahm die Bestie nur noch warmes Blut zu sich, und außer lebenden Hühnchen und Kaninchen rührte die sonst so gefräßige „Mrs. Snider" absolut kein Fleisch mehr an. In den letzten acht Tagen verweigerte sie aber auch diese Leckerbissen. De Vry wird dem Thier noch eine kurze Gnadenfrist gewähren, dann aber seinem Leiden durchChloroform ein Ende bereiten, falls es eben bis dahin nicht krepirt ist.

*Friedensrichter Wallace hat gestern ebenfalls ein Gesuch um einen Einhaltsbefehl eingereicht, der seinen Nachfolger verhindern soll, an seine Stelle zu treten.

* Herr George G. Booth von Detroit, ein Schwiegersohn des bekannten Zeitungsherausgebers James E. Scripps, hat gestern das hiesige Abendblatt „Mail" käuflich erworben.

(Eingesandt.)

Werthe Redaktion!

Auf Ihren Artikel in Nr. 143, „Eine ernste Frage" erlaube ich mir Ihnen mitzutheilen, daß das Gesetz betr. „Schließung der Barbierstuben an Sonntagen" sehr willkommen geheißen zu werden verdient; denn es würde für die Barbiere sehr von Vortheil sein, wenn man bedenkt wie viel Barbiergehilfen außer Arbeit sind, oder nur Sonnabend und Sonntag arbeiten, denen dann aber die Gelegenheit gegeben wird, stetige Arbeit zu finden, da ein Prinzipal mehr Arbeit an Wochentagen haben, auch dann noch die Gelegenheit haben wird, Freitag undSonnabend Aushilfe zu nehmen. Daß der Sonntagmorgen eine gute Einnahme erziehlt, mag recht sein, doch sollte bedacht werden, daß die Sonntagseinnahme an Wochentagen durch Mehreinnahme würde ausgeglichen werden, wenn das geehrte Publikum darauf bedacht ist, dem stubenhockenden Barbier auch einen Tag zu lassen, wo er sich in der frischen Luft etwas Erholung suchen, oder einige Stunden im Kreise seiner Familie zubringen kann. „SechsTage sollstDu arbeiten" scheint für den Verschönerungsrath keine Anwendung zu haben, aber es ist sehr gut möglich, die ganze Kundschaft an den sechs Wochentagen zu bedienen; daß aber Mütter mit ihren Kindern gerade Sonnabend kommen zum Haarschneiden, wäre wohl nicht nöthig, oder der Vater tröstet seine Kinder bis zum Sonnabed Abend, um denselben die innere Einrichtung eines Barbierladens zu zeigen, ja selbst die Erwachsenen, denen an Wochentagen eine günstige Gelegenheit geboten wird, ihr Haar schneiden zu lassen 2c. warten bis zum Sonnabend oder Sonntag. Sollten etliche Leute infolge des neuen Gesetzes veranlaßt werden, selbst zum Rasirmesser ihre Zuflucht zu nehmen, so würden die Barbiere auch keine Millionen dabei verlieren; ebenso ist es mit dem Eröffnen neuer Barbiergeschäfte. Es blieb somit nur noch die Einigkeit der Prinzipale und ihrer Gehilfen zu wünschen, welche nicht bloß zum Nutzen des Geschäfts sondern auch für die werthe Kundschaft und für die Barbiere selbst von großem Vortheil wäre. Der Barbier könnte sich unter solchen Umständen als Mensch betrachten. Ich schließe diese Ermahnung mit dem deutschen Innungswort der Barbiere „Einig! — Einig! — Einig!" Denn nur so kann ein Werk gelingen.

Franz Roll.

Elendlich zu Tode verbrannt.

Der 60 Jahre alte Henry Krugmann findet einen entsetzlichen Tod.

Kleinere Schadenfeuer.

Auf eine recht traurige Art und Weise kam gestern, kurz vor Mitternacht, der bereits 60 Jahre alte Henry Krugmann, ein armer Lumpensammler, zu seinem Tode. Er wurde bei einem Feuer, welches die hinter dem Gebäude Nr. 2815 Calumet Ave. liegende Scheune einäscherte, im tiefsten Schlafe von den Flammen überrascht und war nicht mehr im Stande, sich rechtzeitig in Sicherheit zu bringen. Man fand seine völlig verkohlte Leiche späterhin in den Brandruinen vor.

Michael und David Redden, welche zuerst das Feuer bemerkten, stürzten sich muthig in das brennende Gebäude, um den alten Mann vor schrecklichem Geschick zu bewahren. Es gelang ihnen auch, den bereits völlig bewußtlosen Krugmann bis an die Treppe zu bringen, dann aber wurde die Hitze mit einem Male eine derartig intensive, daß die Brüder selbst auf ihre Rettung bedacht sein mußten, zumal das Feuer bereits unten am Treppenansatz lichterloh aufflammte. Michael Redden trug bei dem heldenmüthigenRettungsversuche erhebliche Brandwunden im Gesicht und an den Händen davon und brach, noch ehe er das Freie erreichte, besinnungslos zusammen. SeinBruder schleppte ihn dann an die frische Luft, wo er bald wieder zu sich kam, doch hielt man es immerhin für angebracht, den Schlimmverletzten nach demMercy-Hospital zu bringen.

Krugmann hatte schon seit Jahr und Tag seine Schlafstätte auf dem Heuboden des abgebrannten Stalles aufgeschlagen,was denBrüdernRedden, die Nr. 2710 South Park Ave. wohnen, bekannt war. Als sie daher den Feuerschein in dem Stallgebäude gewahrten, eilten sie ohne Weiteres dem schwer bedrängten Manne zu Hilfe, konnten aber leider nicht mehr verhüten, daß Krugmann elendiglich zu Tode verbrannte.

Ueber die Familienverhältnisse des Verunglückten ist nichts Näheres bekannt geworden.

Das Feuer selbst zerstörte auch noch zwei weitere Scheunen und konnte erst nach harter Arbeit von den Löschmannschaften unter Kontrolle gebracht werden. Der angerichtete Gesammtschaden beziffert sich auf etwa $1600, ist aber völlig durch Versicherung gedeckt. Wie der Brand eigentlich zum Ausbruch gekommen ist, hat man soweit noch nicht ermitteln können.

In dem hölzernen Wächterhäuschen an der Ecke von Prairie und Humboldt Ave., welches den Park-Kommissären angehört, richteten Flammen gestern einen Schaden von etwa $100 an. Die Entstehungsursache des Feuers ist unbekannt geblieben.

Der Grocerȳladen-Besitzer J. Johnson, von Nr. 1109 59. Str., erlitt gestern einen Brandschaden von über $1000, ist indessen genügend versichert.

Auf bisher noch nicht ermittelte Weise brach gestern auch in dem Slawzys'schen Kurzwaarengeschäft, Nr. 674 Noble Str., Feuer aus, welches erst unter Kontrolle gebracht werden konnten, nachdem es schon einen Schaden von $500 angerichtet hatte. Dem Verluste steht aber genügende Versicherung gegenüber.

Werden Nothwehr üben.

Auf der Westseite ist der Wassermangel beständig im Zunehmen begriffen, und es gewinnt jetzt in der That den Anschein, als würden zahlreiche Geschäftsfirmen und Privatleute sich weigern, der Stadt die Wassersteuern zu bezahlen. Bei der ersten sich bietenden Gelegenheit soll ein Testfall geschaffen und den Gerichten die Frage vorgelegt werden, ob die Stadt Bezahlung für Wasser erzwingen kann, welches sie so unregelmäßig liefert,daß die Abnehmer unter Unbequemlichkeiten aller Art zu leiden haben.

* Aus Wichita, Kas., ist die Nachricht eingetroffen, daß die dortige Polizei einen Mann unter der Anklage des Diebstahls verhaftet hat, von dem man glaubt, daß er mit dem vielgesuchten „Cigarette Charles", dem Mörder von Edward Ott, identisch ist. Den Lesern der „Abendpost" wird es noch erinnerlich sein, daß Edward Ott am 11. Dezember 1894 in der Nähe von Wheaton, Ill., in brutaler Weise ermordet wurde. Charles Smith, besser bekannt unter dem Namen „Cigarette Charles", soll diesen Mord in Gemeinschaft mit einem gewissen Al Hoffmann, alias Denier, alias „Zais" verübt haben.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine geliebte Frau und unsere Mutter Elisabeth Herbold geb. Herbold im Alter von 58 Jahren 1 Monat heute Morgen selig im Herrn entschlafen ist. Beerdigung vom Trauerhause, 5513 Emerald Ave., Mittwoch, den 26. Juni, Nachm. 2 Uhr nach Oakwood.

Ludwig Herbold nebst Kindern.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere geliebte Gattin und Mutter Dora Walz am 24. Juni, Abends 7 Uhr, im Alter von 45 Jahren gestorben ist. Die Beerdigung findet Mittwoch Nachmittag um 1 Uhr vom Trauerhause, 584 W. 13. Str., nach Waldheim statt.

Eduard Walz nebst Kindern.

Todes-Anzeige.

D. O. H.

Den Schwestern der Einigkeit-Loge Nr. 71 zur Nachricht, daß Schwester Dorothea Walz gestorben ist. Die Schwestern sind ersucht, sich zu der am Mittwoch, den 26. Juni, Nachm. halb ein Uhr, stattfindenden Beerdigung zahlreich in der Logenhalle einzufinden.

Louise Ziegler, O. B.
Meta Voigt, Sekr.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine geliebte Gattin Louise Raszeze am 24. Juni, Nachmittags 6 Uhr, im Alter von 31 Jahren gestorben ist. Die Beerdigung findet Mittwoch Nachmittag um 2 Uhr, vom Trauerhause 227 E. North Ave., nach Graceland statt.

John Raszeze, Gatte.

Gestorben: Den 24. Juni 1895, Edward Zierloth, geliebter Sohn von Charles und Julia Zierloth, im Alter von 6 Jahren und 3 Monaten. Beerdigung Mittwoch, den 26. Juni, um 10 Uhr Morgens, vom Trauerhause, Nr. 300 Leavitt Str., nach dem St. Bethania-Kirchhofe.

Vergnügungs-Wegweiser.

Chicago Opera House.—Ali Baba.
Havlins.—Vaudeville.
McVickers.—The Cotton King.
Schiller.—Little Robinson Crusoe.
Mas. Temple Roof Garden.—Vaudeville.

Gounods Memoiren.

Der vor anderthalb Jahren gestorbene Komponist Charles Gounod hat Memoiren hinterlassen, die nächstens erscheinen sollen. Die „Revue de Paris" veröffentlicht schon jetzt die ersten Kapitel, worin Gounod seine Jugendgeschichte bis zu dem Zeitpunkt erzählt, wo er mit dem Römerpreis des Pariser Konservatoriums ausgezeichnet nach Italien zog. Gounods Mutter, Victoire Lemachois, war eine sehr hervorragende Frau. Sie stammte aus einer Richterfamilie von Rouen, welche durch die Revolution verarmte. Victoire war genöthigt, ihren Unterhalt durch Klavierstunden zu erwerben. Da sich in Rouen Niemand fand, bei dem sie sich weiter bilden konnte, reiste sie alle drei Monate nach Paris, um die Rathschläge Adams, des Vaters des berühmten Komponisten, zu empfangen. Mit 26 Jahren heirathete sie im Jahre 1806 den 47jährigen Maler François Louis Gounod. Aus dieser Ehe entsprangen zwei Söhne, der früh verstorbene Ingenieur Urbain Gounod, der 1807 geboren wurde, und der Komponist, der am 17. Juni 1818 zur Welt kam. Gounods Vater wurde als Zeichner sehr geschätzt. Nach der Meinung seines Sohnes ist er nur durch übertriebene Gewissenhaftigkeit und seine schwache Gesundheit verhindert worden, in seiner Kunst Bedeutendes zu leisten. Der Maler Gounod starb im Jahre 1823 und ließ seine Familie in bedrängter Lage zurück. Seine Mutter griff nun wieder zu ihrem früheren Beruf als Klavierlehrerin und zog auf diese Weise ihre beiden Kinder groß. Gounod zeigte schon früh musikalische Anlage. Noch bevor er recht sprechen konnte, wußte er dur und moll zu unterscheiden, denn er sagte einmal zu seiner Mutter, als er einen Straßensänger in moll singen hörte: "Maman, pourquoi il chante en do qui plore (pleure)?" Mit sechs Jahren hörte Gounod die erste Oper. Es war Webers „Freischütz". Einen viel nachhaltigeren Eindruck jedoch machte ihm Rossinis „Othello", den er mit 13 Jahren in der italienischen Oper von Rubini und der Malibran hörte. Nunmehr erklärte er seiner Mutter, daß er Musiker werden wolle. Die Mutter hatte andere Absichten. Da sich Gounod im Lyceum als guter Lateiner erwies, sah sie in ihm einen künftigen Professor. Der Provisor des Lyceums „Henry IV." Poirson, wurde als Schiedsrichter aufgerufen. Er schrieb dem Knaben ein Gedicht auf, es war die berühmte Romanze aus Mehuls „Josef," welche Gounod damals noch nicht kannte, und befahl ihm, diese Worte sofort in Musik zu setzen. Der Versuch fiel so befriedigend aus, daß Poirson Gounod umarmte und ausrief: „Gehe und mache Musik, mein Kind!" Nun ergab sich Frau Gounod in das Geschick und führte ihren Sohn zu dem deutschen Lehrer der Komposition Reicha, ersuchte aber den Lehrer, den Zögling nicht zu ermuthigen, sondern ihm die Sache möglichst schwer zu machen. Als sie sich nach einiger Zeit bei Reicha erkundigte, was er von ihrem Sohne halte, sagte dieser: „Ich glaube, liebe Frau, daß es nicht möglich ist, ihn abzuschrecken. Nichts wird ihm lästig, alles interessirt und belustigt ihn. Und was mir besonders an ihm gefällt, er will immer das Warum wissen." Bald darauf hörte Gounod zum ersten Male auf den Rath Reichas Mozarts „Don Juan," der ihm für sein ganzes Leben das größte Kunstwerk geblieben ist.

— In der Kunstausstellung.—(Vor dem Bilde „Adam und Eva".) Ein Ehemann: „O, paradiesisches Zeitalter, da die Kleider der Frau noch auf dem Feigenbaum wuchsen!"

— Empfindlich. — Vater: „Warum schreit denn der Junge?" — Mutter: „Weil ich ihm gesagt habe, er sähe Dir ähnlich."

Lokalbericht.

Blieb die Zeche schuldig.

Der Barbier Wm. Rausteab, von Nr. 1474 W. Lake Str., versuchte gestern Nachmittag die benachbarte Schaumann'sche Wirthschaft total „leerzutrinken", war aber nicht zu sprechen, als der Schankwärter Wm. Rhode schließlich das Zechgeld beanspruchte. Darob kam es zu einer solennen Prügelei, und der Herr Verschönerungsrath liegt jetzt mit zerschmettertem Backenknochen im County-Hospital darnieder, während Rhode hinter schwedischen Gardinen hockt.

Verhaftet.

Mary Linnett, jenes 17jährige Mädchen, welches gestern, wie bereits in diesem Blatte berichtet, Frl. Frances F. Sharman schwer durch einen Revolverschuß verwundete, wurde in ihrer elterlichen Wohnung, Nr. 43 N. Campbell Ave. aufgefunden und sofort hinter Schloß und Riegel gebracht. Die Verhaftete soll, ehe sie dem Richter vorgeführt wird, auf ihren Geisteszustand hin untersucht werden.

* Professor H. W. Vanell hat an den Countyraths-Präsidenten Healy ein Schreiben gerichtet, worin er um die Erlaubniß nachsucht, die Patienten der Irrenanstalt in Dunning mittelst Elektrizität zu behandeln. Herr Vanell erklärt, daß nach seiner Ueberzeugung die bisher angewandten Behandlungsmethoden sämmtlich veraltet und völlig verkehrt seien. Eine wirkliche Heilung könne nur durch das elektrische Verfahren erzielt weden. Der Brief ist dem Komite für den öffentlichen Dienst zur Begutachtung überwiesen worden.

Wahres und Falsches.

Die Zustände am Drainage-Kanal.

Eine englische Zeitung hat dieser Tage, theils aus Sensationshascherei und theils aus Mangel an anderem Stoff, einen Feldzug gegen die Zuchtlosigkeit eröffnet, welche angeblich in den Arbeiterlagern und in den Ortschaften längs des Drainage-Kanals herrscht. „Es ist viel Wahres an den veröffentlichten Berichten," sagte heute ein Mitglied der Drainage-Kommission, „aber ganz so schlimm wie es gemacht wird, ist die Sache nicht. Die aus allen Ländern und aus verschiedenen Rassen bunt zusammengewürfelten Erdarbeiter, welche an dem Kanal beschäftigt sind, sind ohne Frage eine nicht besonders gesittete Gesellschaft. Ihre Erholung finden diese Leute zumeist in Wirthschaften, von denen es in jener Gegend deshalb eine große Anzahl gibt, und nicht selten kommt es unter berauschten Arbeitern zu Mord und Todtschlag. Aber das ist eine Begleiterscheinung aller ähnlichen Unternehmungen gewesen und muß ebenso sehr auf die Rechnung des Menschenmaterials gesetzt werden, als auf die der Verhältnisse, welche weder von den Drainage-Kommissären noch von den Kontraktoren geschaffen worden sind." — Mayor McCarthy von Lemont vertheidigte die Verwaltung dieser Ortschaft gegen den Vorwurf, daß sie der Zügellosigkeit unter den Arbeitern durch Lizensirung zu vieler Wirthschaften Vorschub leiste. Er sagte, die 54 Lokale in Lemont hätten sich als ein Bedürfniß erwiesen, sonst wären sie nicht da. Außerdem würde mit den $27,000, welche dieselben jährlich als Lizens an die Ortskasse bezahlen, Vieles gethan, was für die Gemeinde auf die Dauer von großem Nutzen sein werde.

Ein netter Geschäftstheilhaber.

J. D. Neeley und E. A. Huckle betrieben bis dato gemeinschaftlich ein Expreß-Geschäft, das jetzt aber total in die Brüche gegangen ist. Es scheint, daß Neeley seinem Partner noch eine kleine Summe Geldes schuldete, indessen nur wenig Lust verspürte, seinen Verpflichtungen nachzukommen. Heute Vormittag traf nun Huckle seinen Kompagnon an der Ecke von Morgan und 63. Str. und ersuchte ihn nochmals um Begleichung der Schuld, was dann zu einem heftigen Wortwechsel führte. Mit einem Male ergriff Neeley eine Heugabel und brachte damit seinem Geschäftstheilhaber eine schmerzhafte Stichwunde bei, die indessen nach Ansicht des Arztes nicht weiter gefährlich ist. Der Verletzte wurde nach seiner Wohnung, Nr. 6254 Halsted Str., gebracht, während Neeley vorläufig hinter Schloß und Riegel sitzt.

Verkaufsstellen der Abendpost.

Vorstädte.

Arlington Heights: Julius Flentie.
Auburn Park: Edward Steinhauser.
Austin: Willy Frase.
Avondale: Geo. Hodel.
Bartlett: Bruno Hesse.
Beecher: H. Block.
Bensenville: Albert Franzen.
Beverly Heights: Gustav Koch.
Blue Island: Willy Eidam.
Blue Island: Harry Vandenberg.
Bowmansville: F. W. Schimmels.
Central Park: C. Y. Horder.
Chicago Heights: Chas. Sauter.
Cheltenham Beach: R. Schneider.
Colehour: F. R. Mueller.
Crystal Lake: Frank Timm.
Crete: Fred. Claus.
Cuyler: Chas. Libau.
Dauphin Park: J. F. Buterbaugh.
Davenport, Ia.: W. Gehrke.
Desplaines: Chas. Mehnke.
Downers Grove: M. E. Stanger.
Douglas Park: Fred Ziegfeld.
Drexel: C. C. Springer.
Dyer, Ind.: Oscar J. Braun.
Elmhurst: Julius Malon.
Elgin: Otto Eggebrecht.
Englewood: Englewood News Co.
Evanston: Albert Boelkow.
Evanston: John Witt.
Glencoe: Fred T. Lane.
Grant Park: W. Klepke.
Großdale: Albert Forsyth.
Grand Crossing: Oscar Landolf.
Hanson Park: Ernst Fricke.
Hammond, Ind., B. Eicher.
Hawthorne: Robert Hanson.
Hawthorne: Conrad Fegmeyer.
Hermosa: John Schubert.
Hinsdale: H. Geo. Prouty & Co.
Highland Park: Rich. Arnswald.
Hobart, Ind.: Richard Bernahl.
Hyde Park: M. J. Taylor.
Irving Park: A. M. Zelensky.
Itasca: H. Ahlenstorf.
Jefferson: Irvin Bernhard.
Kenosha, Wis.: Pitts & DeBerge.
Kensington: Fritz Hoegel.
La Porte, Ind.: George Werner.
La Grange: Jacob Zuescht.
Lawndale: Aug. Meyer.
Lemont: Alex Nowak.
Linden Park: C. Y Horder.
Lombard: John P. Weibler.
Lockport: John Ludwig.
Marengo: Boyle & White.
McHenry: Henry Nickels.
Mendota: Schütz & Denison.
Melrose Park: G. D. Franco.
Michigan City, Ind.: C. Schmoelter.
Moreland: C. J. Horder.
Morgan Park: Fritz Felgenhauer.
Naperville: W. Blake.
Norwood Park: Carl Eichert.
Oak Park: J. Ratner.
Oak Park: Willie Wese.
Oregon: John J. Gantz.
Parkside: Chas. Gatz.
Palatine: Beutler Bros.
Park Ridge: Hans Hamer.
Plano: H. A. Broadbus.
Pullman: Parl A. Hermes.
Pullman: T. P. Struhjacker.
Ravenswood: Frank Lebkuchner.
Riverdale: Mrs. Lentz.
Riverside: Geo. Schwyzer.
River View: Aug. Schneider.
Roselle: John C. O. Bagge.
Rogers Park: Fred Smith.
Rosehill: W. H. Terwilliger.
Sandwich: Paul Spickelmann.
South Chicago: Frank Milbrath.
South Evanston: John Balmer.
South Evanston: Paul Kraatz.
South Englewood: Frank Mezel.
Streator: C. L. Donaghbo.
Turner: J. C. Nettnor.
Turner Park: Carrie Fairhead.
Washington Heights: John Richard.
West Harvey: J. M. Dunn.
Winnetka: Frank Kaspar.
Whiting, Ind.: T. P. Stiles.
Wheaton: M. E. Jones.
Thornton: Clinton Brant.
Winfield: Chris. Boigt.
Wilmette: Ed. Ludlow.
Woodlawn Park: H. Geserick.

Leset die Sonntagsbeilage der Abendpost.

* Wer deutsche Arbeiter, Haus- und Küchenmädchen, deutsche Miether, oder deutsche Kundschaft wünscht, erreicht seinen Zweck am besten durch eine Anzeige in der „Abendpost".

Lebensüberdrüssig.

In seiner Wohnung, Nr. 3106 La Salle Str., verschluckte heute frühmorgens Frau Lillie Lacker in selbstmörderischer Absicht eine Dosis Karbolsäure, wurde aber noch rechtzeitig entdeckt und schleunigst nach dem County-Hospital transportirt. Hier erklärten späterhin die Aerzte, daß die Lebensmüde doch wohl noch ihren Zweck erreichen werde, da ihr Zustand ein höchst bedenklicher sei.

Der eigentliche Beweggrund zu dem unseligen Schritt ist noch nicht bekannt geworden.

Chicagoer Leben.

Original-Roman von Ferd. Ascher.

(Fortsetzung.)

Indem der Bankier auf diese Weise das „Glück" seiner Tochter sichern wollte, hatte er freilich auch seinen kleine Hintergedanken. Er wußte, Dank mit Umsicht eingezogener Erkundigungen, daß Sussin den Titel, den er führte, nicht nur mit Recht trug (was bekanntlich hier zu Lande nicht immer der Fall ist), sondern daß der Graf auch ein recht stattliches Vermögen besaß. Nun weiß man ja, daß so viele amerikanische Millionäre, um ihren Töchtern irgendeinen europäischen Adelstitel zu verschaffen, gewaltige Summen an verlumpte Barone, verbummelte Grafen, oder bis über die Ohren verschuldete Prinzen wenden. Dafür hätte nun Shine, trotz aller Liebe für seine Tochter, keinen einzigen seiner schönen, harten Dollars hingegeben; aber ihm, dem in allen Dingen erfolgreichen Geschäftsmanne, fiel ein veritabler Graf nur so in den Schooß — er kostete gar nichts. Ebenso wenig, wie die Reklame, die ihm eine Verbindung seiner Tochter mit einem waschechten, überdies reichen russischen Kavalier nothwendigerweise machen mußte — und die war doch auch etwas werth!..... Und daß Graf Sussin früher oder später mit einem Antrage hervortreten würde, das war für den Bankier eine ausgemachte Sache, obwohl derselbe von Herzensangelegenheiten und Heirathssachen eingestandenermaßen nichts verstand. Aber

Kate blieb aber, von Campbell abgewendet, an dem Instrument sitzen. . . .

da wollte nun Kate nicht! — Nichts von jungfräulicher Verschämtheit, von mädchenhafter Schüchternheit — das war, wie Shine wohl wußte, nicht Kates Art — nein, sie wollte wirklich und warhaftig, in allem Ernste nicht.

„Du hast eben keine Vorstellung davon, was eine Gräfin zu bedeuten hat, albernes Mädchen," fauchte Shine wüthend, als seine Tochter bei der letzten Unterredung über diesen Gegenstand hartnäckig dabei stehen blieb, eine allfällige Werbung des Grafen Sussin zurückzuweisen. „Aber da steckt irgend eine blödsinnige Liebesgeschichte dahinter. „„Eine Hütte und ein Herz"" oder so etwas dergleichen — ich kenne das. Ich werfe aber den Betreffenden positiv zur Thüre hinaus, das sage ich Dir!"

Das Töchterchen zuckte blos mit den Achseln und sagte kühl:

„Ich will überhaupt nicht heirathen. Meine Freiheit ist mir lieber als Alles."

Es waren also noch unruhigere, unfreundlichere und unangenehmere Tage über das Haus Shine hereingebrochen, als sie die übrige Zeit des Jahres daselbst zu herrschen pflegten. Von dem allgemeinen Aergerniß war allein Mrs. Shine unberührt geblieben, denn an ihre Apathie reichte weder der Zorn des Gatten, noch sonst irgendetwas heran. Sie lag den größten Theil des Tages, in eine Modezeitung oder in einen schlüpfrigen, französischen Roman vertieft, lesend in ihrem Schaukelstuhl, rauchte dazu türkische Zigaretten, kaute „Gum" oder knusperte Candy und kümmerte sich um die sämmtlichen Familienangelegenheiten so wenig, wie um Dinge, die sich auf einem anderen Gestirn ereigneten.

Eines Nachmittags erschien Mr. Campbell, der in Diensten Shines stehende Zeitungsredakteur, im Hause seines Chefs. Der Bankier selbst war indessen in irgendwelchen Geschäften gleich nach Tisch wieder weggegangen, und da Mrs. Shine keineswegs gewillt war, sich durch Mr. Campbell stören zu lassen, blieb es Kate überlassen, den ernsten Mann mit den stillen, merkwürdig tiefen Augen zu empfangen. Und dieser Pflicht unterzog sich das Mädchen sehr gerne, trotzdem es in seinem ganzen bisherigen Leben wenig Eifer gezeigt hatte, sich mit ernsten Dingen zu beschäftigen. Campbell aber flößte Kate, weil er so ganz anders geartet war, als alle anderen Männer, mit welchen sie sich bisher beschäftigt hatte, größeres Interesse ein, als sie sich selbst gestehen mochte, ein Interesse, das mit Respekt, mit ernster Hochachtung gepaart war. Leider hatte sie nur selten Gelegenheit, sich mit diesem Manne zu unterhalten, denn Campbell war bei seinem Chef nicht so beliebt, daß dieser je Sehnsucht nach seiner Gesellschaft gefühlt hätte, andererseits war er selbst auch nicht danach veranlagt, Gesellschaft zu suchen — und nach der des Bankiers gelüstete ihn am allerwenigsten.

Als Campbell eintrat, saß Kate vor dem Klavier und spielte eben den damals sehr beliebten englischen Gassenhauer, der mit den geistreichen Versen begann:

"Where did you get that hat,
Where did you get that tie?"

Der Eintritt Campbells unterbrach das Spiel. Kate blieb aber, von Campbell halb abgewendet, an dem Instrumente sitzen und schlug während des folgenden Gespräches von Zeit zu Zeit leise einen Akkord an.

Nachdem Beide die üblichen gleichgiltigen Phrasen ausgetauscht hatten, fragte Kate, einer plötzlichen Eingebung folgend, Campbell:

„Werden Sie je heirathen?"

Campbell sah das junge Mädchen erstaunt an.

„Ich? Heirathen? Wie kommen Sie darauf?"

„Vielleicht interessirt es mich?" lachte Kate, die sich plötzlich, sie wußte selbst nicht warum, in einer übermüthigen Laune fand.

Campbell antwortete ernst:

„Ich habe noch nie daran gedacht, um aufrichtig zu sein. Mein Leben ist nicht so glatt und fröhlich dahin geflossen, wie das Ihrige, Miß Kate; wenn Sie es kennen würden, dann möchten Sie es begreiflich finden, daß ich bisher wenig Lust hatte, an Dinge wie Heirathen zu denken."

„Erzählen Sie mir Ihre Erlebnisse," forderte das junge Mädchen ihn auf.

„Wie könnte das Sie interessiren?"

„Doch! es interessirt mich!"

„Eine reiche, vom Glück begünstigte junge Dame wie Sie, kann unmöglich ein Blick freuen in den Morast von Elend, Noth und Schlechtigkeit, aus dem ich mich herausarbeiten mußte."

„Ich bin ernster, als Sie glauben. Erzählen Sie."

„So hören Sie denn in wenig Worten die trübselige Geschichte meines Lebens," begann Campbell: „Meiner Eltern erinnere ich mich nicht. Sie gingen im Bürgerkriege, der so viele friedliche Existenzen verschlungen hat, unter. Ich kam in meinem zweiten Lebensjahre — wie und auf welche Art habe ich nie erfahren — nach New York und wurde einem Flickschuster und dessen Weib, einer wahren Megäre, zur Erziehung — was man so Erziehung nennt! — übergeben. Eine wohlthätige Gesellschaft zahlte meinen Zieheltern einen Beitrag zu den Kosten meines Unterhaltes. Davon wurde jedoch nur der geringste Theil für mich verwendet — alles Uebrige wanderte in Schnapsläden, in welchen sich das Ehepaar nicht selten Tag und Nacht hindurch aufhielt. So lernte ich schon im zartesten Alter an der Seite von meist betrunkenen Leuten das Elend in seiner fürchterlichsten Gestalt kennen. Als ich kaum sechs Jahre zählte, wurde ich auf die Straße gesandt, um zu betteln. Entsprachen die Ergebnisse meiner Wanderungen durch die Viertel der Reichen nicht den Erwartungen meiner Zieheltern, so bekam ich Prügel und Fußtritte; brachte ich ein Stück Geld, so nahmen sie es mir ab, um es zu vertrinken — ich bekam selten mehr, als ein Stück hartes Brot, nur, wenn das Weib sehr gut gelaunt war, etwas Milch oder Suppe. Fleisch nie, denn ich hätte ja sonst mein erbarmungswürdiges Aussehen, dem der größte Theil der Einnahme zu danken war, verloren. Eines Morgens, ich zählte damals sieben Jahre, kamen meine Zieheltern wieder betrunken in die armselige Stube, in der wir hausten, und die nichts anderes enthielt, als einige schmutzige Fetzen, auf denen wir schliefen. Zwischen Beiden entstand ein Streit, und bald schlugen sie unbarmherzig auf einander los, wie sie sonst auf mich loszuschlagen pflegten. Plötzlich — wie es gekommen ist, weiß ich nicht, denn ich hatte mich in meiner Herzensangst tief in mein Fetzenlager vergraben — lag das Weib ohne sich zu regen, lang hingestreckt am Boden, mein Ziehvater aber torkelte aus dem Zimmer, dessen Thüre er hinter sich versperrte, was er sonst nie zu thun pflegte, weil es in dieser Wohnung schlechterdings nichts gab, was irgendwie die Begehrlichkeit eines Diebes hätte wecken können. Ich wagte mich nicht zu rühren, aus Furcht, die Frau, die ich für schlafend hielt, zu erwecken. So lag ich, trotz des Hungers, der mich quälte, den ganzen Tag so gut wie unbeweglich. Die Dunkelheit war schon hereingebrochen, als sich vor der Thüre ein Stimmengewirr bemerkbar machte. Man öffnete nach vielem Pochen endlich mit Gewalt, ein Polizist und die Nachbarsleute drangen ein — sie fanden mich neben einer Leiche."

„Entsetzlich!" flüsterte Kate erschauernd.

„Ja, es war entsetzlich," bestätigte Campbell mit tiefem Aufathmen. „Aber das Entsetzliche der Lage kam dem Kinde damals nicht zum Bewußtsein. Sein hervorragendstes Empfinden war, um aufrichtig zu sein, Freude darüber, die schrecklichen Zieheltern nicht mehr sehen zu müssen. Meinem Ziehvater begegnete ich nur einmal — als er vor seinen Richtern stand. — Man brachte mich nun zu armen, aber ehrlichen Leuten und ich begann Zeitungen zu handeln. Jahre vergingen dabei: Ich stand im fünfzehnten Lebensjahre und hatte noch keine Schule besucht. Nur nothdürftig konnte ich lesen — schreiben gar nicht. Eines Tages fand ich auf der Straße eine Geldbörse. Der Mann, der sie verloren, war noch nicht weit entfernt. Ich lief ihm nach und gab ihm sein Eigenthum zurück. Dieser Zufall wurde mir zum Glück. Jener Herr bestellte mich für den nächsten Tag zu sich, und von da an nahm mein Leben eine günstige Wendung: Er behielt mich bei sich — ihm danke ich Alles, was ich bin, sogar den Namen, den ich trage. Unter seiner gütigen Aufsicht holte ich nach, was ich in meinen Knabenjahren versäumt hatte; er bereitete mich zum Besuche einer Hochschule vor, er erhielt mich und verschaffte mir endlich die Gelegenheit, mir mein Brot in einer geachteten Stellung zu verdienen."

„Und dieser vortreffliche Mann?" fragte Kate, als Campbell schwieg.

„Ich preise Gott, daß er mir Gelegenheit gibt, wenigstens zum Theile an meinen zweiten Vater zurückzuzahlen, was dieser mit an Gutem erwiesen hat," sagte Campbell ernst. „Mein einziger Freund büßte sein Vermögen ein. Es stellte sich ein schweres Nervenleiden ein, in dessen Folge der Unglückliche erblindete. Blind und gebrochen lebt er in meinem Hause. — Sie verstehen nun, Miß Kate, daß mir der Gedanke an einer Verheirathung nie ernsthaft kommen konnte. Den armen blinden Greis kann und will ich nicht verlassen. Gott erhalte ihn mir!"

Kate, aus deren Antlitz längst jede Spur des früheren Uebermuthes verschwunden war, schien tief gerührt.

„Das ist brav gedacht," tagte sie, „ich ehre Ihren Edelmuth hoch."

(Fortsetzung folgt.)

Geheime Waffen in Indien.

Von R. Köhler.

Obwohl es in Indien eine große Auswahl geheimer Waffen gibt, welche durch ihr unansehnliches Aeußere selbst den Kenner und Sammler täuschen, so gelingt es doch nur selten einem Europäer, in den Besitz eines echten, sorgfältig gearbeiteten Stückes zu gelangen. Der Inder, in dessen Familie eine solche Waffe oft für Generationen vom Vater auf den Sohn übergegangen ist, hütet diese zumeist blutigen Erbstücke mit einer Art abergläubiger Furcht und Scheu, und selbst bittere Noth kann ihn kaum bewegen, dieselbe in andere Hände gelangen zu lassen. Jeder Waffenhändler besitzt zwar für europäische Sammler eine Auswahl geheimer Waffen, allein in den Bazars fast aller größeren Städte Indiens bin ich ohne Ausnahme nur werthlosen Nachahmungen, die freilich manchmal auf den ersten Blick täuschen, begegnet. Durch außerordentlichen Zufall ist es mir jedoch kürzlich gelungen, in den Besitz einiger dieser Waffen, von denen jede gewiß Urheberin blutiger Ereignisse war, zu gelangen, und deren Beschreibung dürfte vielleicht für manchen Waffensammler von Interesse sein.

Der Stockdegen, den man in jedem Bazar kaufen kann, ist die verbreitetste Geheimwaffe, oft von Deutschland eingeführt und in den meisten Fällen weniger gefährlich als ein Kindersäbel. Dagegen besitze ich in einem unscheinbaren Bambusstocke, dessen Inneres eine kurze dreischneidige Dolchklinge birgt, eine Waffe der gefährlichsten Art. Der Verschluß ist so außerordentlich gut verheimlicht, daß selbst das geübteste Auge denselben kaum entdecken kann. Nach der persischen Goldinschrift auf der Klinge muß dieselbe aus der Zeit des Kaisers Akbar (1543—1605) stammen. Ein etwa aus derselben Zeit herrührender Degen ist dünn und biegsam wie eine Toledoklinge, so daß er in der Leibbinde versteckt getragen werden kann. Am Griffe, der sich durch einen Druck an beiden Seiten aufklappen läßt, hängt die im Norden Indiens gebräuchliche Beteltasche, welche, ohne das Geringste zu verrathen, aus der Leibbinde herausragen kann.

Eine im Süden Indiens und besonders in Haiderabad, sowie Maysore verbreitete Waffe ist der Bitschwa (Skorpion), der im Aermel verborgen getragen wird. Derselbe findet sich sowohl für links- wie rechtshändigen Gebrauch und enthält in vielen Fällen eine geheime Höhlung, aus welcher durch die Gewalt des Stoßes selbst ein tödtliches Gift in die Wunde fließt. Die sogenannten „Khanjas" oder Kuhhörner sind doppelt gebogene, zweischneidige Dolche, welche meist gräßliche Wunden verursachen. Sie sind noch heutigen Tages die Lieblingsmordwaffe der Afghanen und werden in Blutfehden fast ohne Ausnahme gebraucht.

Die wunderbarste und schrecklichste Geheimwaffe ist aber sicherlich der „Bagh-nakh" oder Tigerklaue. Dieselbe besteht aus zwei Ringen für den Zeigefinger, sowie den kleinen Finger und einer Rückwand, welche sich, wie bei dem sogenannten amerikanischen Todtschläger, eng der inneren Handfläche anschließt. Bei geöffneter oder halbgeöffneter Hand sind nur die zwei Ringe sichtbar. Schließt man jedoch dieselbe, so springen zwischen den Fingern und an den Seiten scharfe, gebogene Stahlspitzen hervor, und ein Schlag oder vielmehr ein Riß muß fürchterliche Wunden verursachen, welche gewiß den Namen rechtfertigen. Selbst der Fakir hat seine verborgene Waffe: sein eisenbeschlagener, unschuldig aussehender Stock enthält oft einen scharfen vierkantigen Dolch, von dem er gegen Ungläubige, besonders wenn er sich allein und unbeobachtet weiß, Gebrauch macht.

Das interessanteste Stück ist unstreitig eine Art Musikinstrument, das augenscheinlich für den Harem bestimmt war. Dasselbe enthält außer zwei kunstvoll verborgenen Fläschchen, die sicherlich zur Aufbewahrung von Gift dienten, einen scharfen, zweischneidigen Dolch, dessen Griff vom Halse des mandolinenartigen Instrumentes gebildet wird, während die Klinge äußerst geschickt in dem doppelten Resonanzboden verheimlicht ist. So gut war die Waffe verborgen, daß erst durch einen Fall des Instruments, wobei der doppelte Boden zerbrach, die gefährliche Bedeutung zum Vorschein kam. Wie manchen Liebessang mögen zarte Hände hierauf gespielt haben, während unter den süßen Klängen tückisch schrecklicher Tod lauerte! Zu den verrätherischen Haremswaffen gehört auch ein silberner Spiegel, in dem sich manches schöne Antlitz stolz betrachtet haben mag, und der ebenfalls einen Dolch enthält. Ein silberner Kamm dessen spitze Zähne hohl und mit seinen Oeffnungen versehen sind, somit zur Aufnahme von Gift dienten, könnte gewiß auch manche Geschichte von Haremsrache und Eifersucht erzählen.

— Nicht gut möglich. — Regisseur (auf der Generalprobe zu einem Schauspieler): „Herr Schreier, bei diesen Worten müssen Sie Ihr Schwert ziehen und dann merken, daß Sie keins haben."

— Schmerzliche Erinnerung. — A.: „Apropos, du hast ja auch mal um eine Tochter des reichen Meyer angehalten; was ist das für ein Mann?" — B. (nachdenklich): „Hm, einen furchtbar großen Fuß hat er!"

(Für die „Abendpost".)

Neues aus Natur- und Heilkunde.

Das Transportmittel der Zukunft.

Ehe die Flugmaschine ihre regelmäßigen Fahrten antritt, was nach dem Urtheil großer Physiker und Ingenieure nur eine Frage der Zeit ist, wird wahrscheinlich der elektrische Transport nach dem Trolley- oder Rollensystem die heutigen Eisenbahnen und selbst viele der kleineren Wasserwege zum bedeutendsten Theil nicht nur aus dem Personen-, sondern sogar aus dem Frachtverkehr verdrängt haben. Dies ist keine leere Spekulation, etwa bestimmt, eine großartige Entwerthung aller Eisenbahnaktien herbeizuführen, sondern eine, in jüngster Zeit von zuständigen Autoritäten aus verschiedenen Erfahrungsthatsachen gezogene Schlußfolgerung. Als praktischer Beweis für das rasche Herannahen des „Trolley-Regiments" wird zunächst die auffallende Vervielfältigung der elektrischen Bahnen nach dem Trolley- oder Rollensystem in den Vereinigten Staaten seit einigen Jahren angeführt. Während noch im Jahre 1887 die Zahl derartiger Bahnen in den Ver. Staaten nur dreizehn betrug, die mit kaum hundert Wagen bedient waren, sind gegenwärtig bereits 850 derselben mit 23,000 Wagen im Gange; sie laufen über eine Gesammtlänge von 9,000 Meilen, oder dreimal den Durchmesser des Kontinents, und haben eine Kapitalsanlage von vierhundert Millionen Dollars an sich gezogen. Letzterer Umstand allein besagt, daß die elektrische Rollenbahn sich praktisch bewährt hat. Allein ihre, erst jetzt bekannt werdenden, außerordentlichen Vorzüge erklären diese Erscheinung als eine nicht zufällige, sondern in der Natur der Sache begründete und daher zu längerer Dauer berufene. Die Vorzüge der elektrischen Rollenbahn sind nach den Angaben eines Sachkundigen hauptsächlich die folgenden:

Erstens. Weil weniger Kosten und Weitläufigkeiten bei der Anlage; namentlich kein umständlich und oft theuer zu erwerbendes Wegerecht; kein komplizirter und kostspieliger Bau nebst den dadurch nöthig werdenden Anstalten und Anlagen den Weg entlang; allgemeine Zugänglichkeit für den Verkehr. Die Trolleybahn kann über jeden bescheidenen Landweg gelegt werden und es ist der Vortheil jedes, besonders des kleinen, Grundbesitzes die dazu nöthige kleine Bodenstrecke ohne Schwierigkeit, meist umsonst, herzugeben. Eine Trolleybahn kann sozusagen über Nacht fertiggestellt werden.

Zweitens. Die Trolleybahn bedarf keines besonders geschulten Dienstpersonals zur Leitung der Fahrten und Handhabung der Maschinerien, da eine geringe Erfahrung und gewöhnliche Thätigkeit dazu hinreichen.

Drittens sind die Betriebskosten, besonders sobald die elektrische Bewegungskraft, wie zu erwarten, noch wohlfeiler als jetzt hergestellt werden kann, vergleichsweise sehr gering. In Philadelphia hat eine Pferdebahngesellschaft, nachdem sie auf einer ihrer Linien einen Monat lang das Pferd durch die Elektrizität ersetzt hatte, herausgerechnet, daß sie an Futter, Stroh, Beschlagen der Pferde u. s. w. nach Abzug der Kosten für Kohlen ($585) die Summe von $3,915 gespart hatte. Von der künftigen Abschaffung der Pferde, Verminderung des Wärterpersonals, allerlei Zeitersparniß, Vermehrung des Geschäfts durch Verdoppelung der Fahrten erwartet die Kompagnie noch viel größere Vortheile.

In England ist man bereits auf die, in den Ver. Staaten sich anscheinend vorbereitende, "new departure" des Transportwesen aufmerksam geworden, besonders seit die Verwendung der elektrischen Bewegungskraft aus den Niagarafällen auf Entfernungen von mehreren hundert Meilen, sogar bis New York, und längs des ganzen Eriekanals praktisch möglich scheint. Man sieht voraus, daß alle bisherigen Transportweisen für Getreide u. s. w. vom Erie-See bis zum Ozean bald ein Ding der Vergangenheit sein werden. Es ist unmöglich, sich alle die Umwälzungen vorzustellen, die sich auch auf anderen Gebieten an den ersten umfassenden Sieg der elektrischen Trolley- oder Rollenbahn knüpfen würden.

Ein Erdbeben durch die Erde hindurch.

In Argentinien, Südamerika, fand vor anderthalb Jahren ein außergewöhnlich heftiges Erdbeben statt, das sogar nordwestlich bis nach Japan hin und nordöstlich bis nach Europa hin, also über ein Gebiet, das den halben Erdboden begreift empfunden wurde. Durch den jetzt angestellten Vergleich der zu Tokio in Japan und in Europa gemachten Aufzeichnungen hat sich herausgestellt, daß die Erdbewegung an beiden Punkten fast gleichzeitig eintraf. Eine auf diese Beobachtungen gegründete Rechnung hat ergeben, daß dieselbe wahrscheinlich durch den Mittelpunkt der Erde oder unweit derselben hindurchgegangen war, die dazu verbrauchte Zeit betrug, so weit sich aus den Aufzeichnungen schließen läßt, weniger als zwanzig Minuten, und die Geschwindigkeit, mit der sie die Erde durcheilte, gegen vierhundert Meilen in der Minute, — eine Geschwindigkeit, die noch diejenige einer Büchsenkugel weit übertrifft. Ueber die Erdoberfläche hinweg gemessen, betrug die Strecke, die das Erdbeben von seinem Epizentrum oder oberflächlichen Ausgangspunkt in Argentinien an bis Tokio in Japan zurückgelegt hatte, volle elftausend Meilen.

Die Pulsschläge der Erde — denn unter diesem Namen verzeichnen gegenwärtig viele Sternwarten die in neueren Zeiten mit Sorgfalt beobachteten, leisen Bewegungen der Erdoberfläche, die man einem Athmen des Erdkörpers verglichen hat — haben nach den Aufzeichnungen und Berechnungen des Colegio Romano an einem Tage zu Anfang dieses Jahres eine Dauer von sechszehn Sekunden bis anderthalb Minuten gehabt. Fünf Athemzüge dieser Dauer that die Erde an dem Tage zwischen Japan und dem südlichen Rußland und hob damit Strecken von sechstausend Meilen sanft in die Höhe.

Warum der Lemming wandert.

Ueber das Leben und Treiben der berühmten norwegischen Wanderratte, des Lemming, über die seit lange viel geschrieben und noch mehr gefabelt worden ist, hat man zum ersten Mal durch die Beobachtungen eines norwegischen Naturforschers genaue Auskunft. Der Lemming gehört zur Gattung der Wühlmäuse, ist ein kaum sechs Zoll lang werdendes Thierchen und zeichnet sich durch seine plötzlichen, massenhaften, „selbstmörderischen" Wanderungen aus, auf denen kein Hinderniß es zurückhält. Schon im dreizehnten Jahrhundert wird in einem alten norwegischen Manuskript seiner erwähnt und der berühmte Claus Magnus, fügt seinem, aus dem Jahr 1555 datirendem, großen Geschichtswerk einen Holzschnitt bei, auf welchem man, dem damaligen Glauben entsprechend, die Lemmings schaarenweise aus den Wolken herunterkommen sieht. Die einzige Ursache, die den Lemming (wie übrigens auch verschiedene Säugethiere, Vögel und Insekten) zu derartigen Wanderungen treibt, findet der erwähnte Beobachter einfach in der Thatsache einer plötzlichen „Uebervölkerung". In gewissen Jahren, Fruchtbarkeitsjahren, vermehren sich die Lemmings aus unbekannten Gründen in außerordentlichen Verhältnissen und die gewohnten Oertlichkeiten des von ihnen bewohnten norwegischen Hochgebirges werden ihnen zu enge. Für gewöhnlich über ein weites Gebiet verfügend, findet sich jeder Einzelne durch das Andrängen zahlreicher Nachbarn belästigt und es beginnt nun ein allgemeines Geschiebe nach den Rändern der Berge hin, bis sie sich sogar in den höher gelegenen Wäldern, die sie früher vermieden, ansiedeln und vervielfältigen, während gleichzeitig auch die in den früheren Wohnplätzen zurückgebliebenen sich reißend vermehren. Zuletzt geht es die Bergabhänge hinunter, allein in den Thälern treffen sie auf Oertlichkeiten, die ihrer Natur fremd sind und in dem eifrigen, halb wahnsinnigen Bestreben, einen ihnen zusagenden Aufenthaltsplatz zu finden, rücken sie blindlings immer weiter voran, dem sicheren Verderben entgegen. Früher oder später finden alle Wanderer ihren Tod: Tausende ertrinken in den Flüssen und Fjords; andere Tausende fallen wilden Thieren und Raubvögeln zum Opfer; noch andere gehen durch Kälte und Nässe zu Grunde; bei weitem die meisten jedoch sterben an einer besonderen Seuche, von der sie im Tiefland ergriffen werden. — Der naturwissenschaftliche Autor, offenbar ein Darwinianer, betrachtet den während der „Fruchtbarkeitsjahre" plötzlich erwachenden, gewaltigen Wandertrieb als das passendste Mittel, im Interesse des gesammten Lemmingsgeschlechts „den Ueberschuß der Bevölkerung" zu beseitigen. — Am Gastmahl des Lebens ist nicht für alle Platz! heißt es ja längst, und wird auch für den Menschen als ein, seinem Geschlecht nützliches „Prinzip" gepriesen! L.

„Deutschland ist — Luft."

Der Telegraph bringt auffallend spärliche oder so gut wie gar keine Nachrichten aus Ostasien, und auch aus Europa wird wenig oder nichts über den derzeitigen Stand der „ostasiatischen Frage" gemeldet, dafür zeigt aber die jüngste Post, daß man sich in deutschfreisinnigen Kreisen noch nicht mit der Haltung der deutschen Regierung gegenüber Japan ausgesöhnt hat. So schreibt die Berliner „Vossische Ztg." am 10. d. Mts.:

Rußland erfreut sich von Alters her des Ruhmes, eine geschickte Diplomatie zu besitzen. Der Orient war ihm dafür eine gute Schule. Auch jetzt beweisen das wieder die Vorgänge in Ostasien. Aus Gründen, deren Nothwendigkeit oder Nützlichkeit dem Laien schwer verständlich sind, hat die deutsche Reichsregierung sich mit Runßland und Frankreich zu gemeinsamem Vorgehen gegen Japan verbunden. Dem siegreichen Staate, der uns nie Anlaß zu Beschwerden gegeben, wurde beim Friedensschlusse in den Arm gefallen, er mußte alle Errungenschaften auf Liaotung und Schantung opfern, und selbst das Protektorat über Korea maßt sich Rußland an. Die abgetretene Insel Formosa aber darf sich Japan erst erobern. Angeblich geschah das deutsche Vorgehen im Interesse der deutschen Industrie und des deutschen Handels. England, das auch etwas von Handelsvortheilen verstehen soll, hielt sich wohlweislich von allen diplomatischen Schritten fern, und während es bis zur Einnahme von Wai-Hai-Wai ganz auf chinesischer Seite zu stehen schien, näherte es sich nach der Bildung des merkwürdigen Dreibundes offen Japan, und es wird den Dank in Form von Bestellungen in Empfang nehmen. Rußlands Vorgehen war verständlich. Ihm mußte ein starkes Japan auf dem Festlande mit Rücksicht auf die sibirische Bahn unbequem sein; es brauchte ein schwaches China als Nachbar der Armurprovinz und ein seinem Einflusse unterworfenes Korea, um der nördlichen Meerflotte gute und eisfreie Häfen zu sichern. Frankreich mußte mit Rußland gehen, nicht allein der Bundesgenossenschaft in Europa wegen, sondern auch wegen der hinterasiatischen Besitzungen Frankreichs, die am Ende einmal einen Schutz durch die russische Flotte brauchen können und die auch noch eine Erweiterung auf Kosten Chinas vertragen. Deutsch- hatte gar keinen Grund, sich aktiv einzumischen. Es unterhielt mit China wie mit Japan die besten Beziehungen, und es hätte nie eine Schädigung der japanischen Erfolge zugeben dürfen, schon um sich gegebenen Falls nicht einen werthvollen Bundesgenossen zu verscherzen. Der Fehler wurde begangen — heute triumphirt Rußland auf allen Linien und Deutschland sitzt buchstäblich zwischen zwei Stühlen. Anfänglich hieß es, Deutschland, Frankreich und Rußland würden die Garantie gemeinschaftlich für die chinesische Kriegsentschädigungsanleihe übernehmen. Jetzt hat Rußland dieses Geldgeschäft mit Frankreich übernommen, die Garantie leistet es allein und zieht auch sofort den entsprechenden Nutzen. China wird keinen Einspruch gegen das russische Protektorat über Korea erheben, es wird die Genehmigung für die Führung der sibirischen Bahn durch die Mandschurei ertheilen, die sogar Port Arthur berühren soll. Dadurch wird der Norden Chinas russisches Vasallengebiet und die Garantie der Anleihe erhält einen sehr soliden hypothekarischen Hintergrund. Frankreich wird seinen Vortheil bald in Yünnan zu wahren wissen. Deutschland ist — Luft! Es heißt zwar, daß durch das russisch garantirte Anlehen die Verhandlungen unberührt bleiben, die in Paris und Berlin wegen einer durch die Seezölle sichergestellten großen chinesischen Anleihe geführt werden. Die Sahne schöpft aber Rußland ab und es wird dies auch weiter thun, wenn durch die sibirische Bahn die Eisenwerke und Kohlengruben Chinas erschlossen werden, deren Ausbeutung sich bisher nicht lohnte, weil die Transportverhältnisse zu ungünstig waren. Dann schwindet immer mehr die Hoffnung auf Gewinn für die deutsche Industrie, und auch eine sechsprozentige Anleihe, an der sich das deutsche Kapital betheiligt, kann dafür nicht Ersatz bieten. Für die mit 6 v. H. verzinsliche chinesische Anleihe, deren Prospekt gegenwärtig in Berlin der Begutachtung durch die Sachverständigenkommission unterliegt, ist ein Emissionskurs von 102½ bis 103 v. H. in Aussicht genommen. Die russisch garantirte Anleihe wird einen Emissionskurs von 93 bei nur vierprozentiger Verzinsung haben. Daß Rußland nicht auch noch das weitere Anleihegeschäft macht, ist nicht ausgeschlossen. Es kann dies leicht thun; die Goldbestände in der Reichsbank sind zu ungeahnter Höhe angewachsen und schließlich kann das Zarenreich nie etwas riskiren; als Faustpfand nimmt es große Provinzen, die es immer mehr zur ersten Macht in Ostasien erheben. Deutschland hat dafür einstweilen die Genugthuung, chinesische Forts auf Formosa zu bombardiren, allerdings nur, weil die Aufständigen die Abfahrt eines deutschen Schiffes mit Flüchtlingen verhindern wollten. Dieses Eingreifen ist vollkommen korrekt; aber es ist ein sonderbarer Zufall, daß wir nur die unangenehmen Seiten der ostasiatischen Frage zu tragen haben, von den Vortheilen aber keinen Pfifferling profitiren werden.

„Absurder Streit."

Der Verlauf des Zollkriegs zwischen Frankreich und der Schweiz entwickelt sich immer mehr zu einer sehr lehrreichen Warnung für alle zollkriegslustigen Politiker und Interessenten. In dem Pariser Blatte „Justice", dem Organ Clemenceaus, wird dieser Krieg einfach ein „absurder Streit" genannt und über die bisher eingetretenen Folgen bemerkt: „Dieser Zollkrieg ist für beide Länder ein unheilvoller. Es ist ja wohl wahr: dieser und jener französische Produzent kann sich den fremden Konkurrenten gegenüber durch den Tarif Mélines als geschützt betrachten, und er kann sich Glück wünschen zum Bruch unseres Verkehrs mit der helvetischen Eidgenossenschaft. Er sieht, daß dem entsprechenden schweizerischen Produkt an unserer Grenze der Weg durch einen Prohibitivzoll versperrt ist, und darüber reibt er sich die Hände. Aber was er nicht sieht, ist das, daß uns die Schweiz, die uns, Jahr für Jahr in einander gerechnet, für 250 Millionen Waaren abkaufte, uns nun nicht mehr als für 159 Millionen abnimmt. Da mußten aber wohl andere Produzenten des Unterschiedes gewahr werden. Nun ist dieser Handel begreiflich nicht gänzlich unterdrückt, aber er ist auf beiden Seiten sehr geschädigt. Der „Temps" theilte dieser Tage mit, daß unsere Ausfuhr nach der Schweiz das letzte Jahr auf 159 Millionen gefallen ist, während unsere Einfuhr sich auf 67 Millionen reduzirt hat. Nach einer anderen Statistik, die wir dem „Journal des Esconomistes" entnehmen, stellt sich unsere Einbuße so: 34,5 Prozent auf unserer Einfuhr und 42,5 Prozent auf unserer Ausfuhr. Besonders was den Wein, den Zucker, die Wollwaaren betrifft, sind unsere Verkäufe beinahe auf Null reduzirt. Nun haben sich aber natürlich Leute gefunden, die sich der Position bemächtigten, die wir aufgaben; es sind die Oesterreicher, Italiener, die Deutschen. War das nicht zu erwarten? Man werfe einen Blick auf die Karte. Da ist Frankreich auf der einen Seite, die Tripelallianz auf der anderen, und zwischendrin liegt die Schweiz. Gegen Frankreich hin hat diese eine beinahe unübersteigliche Mauer vor sich; also müssen unsere Nachbarn begreiflicherweise nach der anderen Seite hin schauen. Man kann zwar nicht sagen, daß das, was ihnen von dort geboten wird, sie vollständig befriedigt. Man entbehrt unsere Erzeugnisse in der Schweiz, aber man macht aus der Noth eine Tugend. Die Schweizer behelfen sich mit den Waaren des Dreibündnisses, nach und nach geht bei ihnen die Erinnerung an unsere Erzeunisse verloren, und nach den Handelsbeziehungen hören auch die Beziehungen freundschaftlicher Nachbarschaft auf. Wer sieht die Gefahr nicht, die doppelte Gefahr, die ökonomische und die politische? Der Krieg hat schon zu lange gebauert, es ist Zeit, daß er aufhöre. Die Regierung vor allem und dann das Parlament, sie müssen den Anstrengungen zu Hilfe kommen, welche in der letzten Zeit gemacht worden sind, um eine Versöhnung herbeizuführen. Die Schweiz, welche unter diesem Zollkrieg ebenfalls leidet, und zwar nicht wenig, wird ihre Ansprüche sicherlich auf ein Minimum herabmindern, um die Lösung zu beschleunigen. Es ist ihr übrigens wohl bekannt, daß wir die Verpflichtung haben, anderen Nationen diejenigen Vergünstigungen zu gewähren, welche sie von uns erhält, in diesr Zeit des Protektionismus muß ihr dies denn doch all den Widerstand oder wenigstens die waltende Zögerung einigermaßen erklären. Wir auf der anderen Seite haben keine Zeit zu verlieren. Jeder Tag, der vorbeigeht, macht die Lage schwieriger. Gewisse Industrien, die in neuester Zeit auf Schweizerboden entstanden sind, um unsern Export zu ersetzen, beginnen bereits auch ihrerseits nach Zollschutz zu rufen. Es wird sich in der Schweiz in Bälde eine Partei bilden, welche die Fortdauer des Zollkrieges wünscht. Und wir sollten länger warten? Vorwärts also, thun wir einen guten Ruck!"

Leset die Sonntagsbeilage der Abendpost.